
Google

Walter Harlan

Das Nürnbergisch Ei

Ein Schauspiel

Walter Harlan / Das Nürnbergisch Ei

Walter Harlan

Das Nürnbergisch Ei

Schauspiel in vier Akten



Sechstes Tausend

Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart
Berlin und Leipzig

Das Recht der öffentlichen Aufführung ist von der Vertriebsstelle des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller u. Bühnenkomponisten, Berlin, oder von mir zu erwerben. Alle übrigen Rechte behalte ich mir vor. Der Verfasser.

Eingerichtet nach den Regiebüchern bisheriger Aufführungen

*

Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart
Papier von der Papierfabrik Salach in Salach, Württemberg

Gestalten

Peter Henlein, geschworener Meister des Schlosserhandwerks
Ev, seine Frau
Charitas, seine Schwester
Apfelbaum, sein Geselle
Güldenbeck, Gesalzenfischer
Schedel, der schönen Künste und der Arzneikunde Doktor
Bratvogel, geschworener Meister der Wundarznei und des Barbiererhandwerks
Behaim, der Seefahrer
Frau Barbara Schwertfegerin, Güldenbecks Köchin
Ein Schönbartläufer
Eine Weinselige
Dazu ein Mohr, ein Bauernmädchen, drei junge Mechaniker und ein Lehrling, zwei als Raben Vermummte, ein Schwarm Weiber und ein Schwarm Kinder.

Trachten: Um 1500, Nürnberg, Sommer.

Rechts und links vom Zuschauer.

Erster Akt.

Werkstatt eines Feinmechanikers. Sieht aus wie ein Gehäus von Dürer. Traulich, schlicht, ernsthaft.

Hinten links (vom Zuschauer) ein sehr breites Fenster mit undurchsichtigen Rundscheiben, jetzt geschlossen. Hinten rechts die Haustür, die ohne Stufen ins Freie führt. An der rechten Wand steht hinten ein Herd mit Rauchfang und Blasebalgeinrichtung, davor ein Schemel. Rechts vorn der Eingang in die Küche. Daneben ein Wandbrett mit blitzendem Zinn, Tellern und sechs umgekehrt stehenden Bechern. An der linken Wand hinten sieht man die unteren Stufen sowie den ersten Absatz einer gewundenen Treppe; die Tür am Absatz hat ein Schloß von kunstvoller Schmiedearbeit. Links vorn brennt eine ewige Lampe vor einem Kruzifix, und zwar so hoch, daß Charitas, um sie zu speisen, auf einen Tritt treten muß. Betpult darunter. Links vorn ein kleines, hochangebrachtes Fenster. Zwischen Lampe und Treppe hängen in einem brusthohen Schrank Feilen, Hammer und andere Werkzeuge. Auf dem Schrank blitzt ein schöner Messingmörser mit Stampfer. Etwa in der Mitte des Raumes, von einem Geländer umgeben, führt eine Falltür in den Keller. Vorn, links von der Bühnenmitte, steht ein breitbeiniger Tisch. Am Tische rechts ein Armstuhl, hinten und links zwei schlichte Stühle. Eine Truhe vor dem Tisch. Ein Tritt hinten am

Fenster trägt einen kleinen Tisch mit Stuhl. Irgendwo hängt eine Laute.

Zwischen Fenster und Haustür steht an der Hinterwand eine fast fertige Standuhr, noch ohne Zeiger; die Tür zum Kasten lehnt daneben. Wo Platz ist, Garnituren von Hämmern, Feilen, Zangen und sonstigem Werkzeug der Feinmechanik, Bunde mit Schlüsseln, Zifferblätter, Gewichte, Messingketten und Zahnräder, auch ein paar schöne Stücke in Schmiedeeisen. Das Herdfeuer ist im Verglühen.

Sommerabend hebt an.

Peter liest am Fenster in einem Pergamentband. Er ist ein Mann von etwa fünfunddreißig Jahren, trägt ein Schurzfell, sieht aber einem Mathematiker ähnlicher, als einem Schlosser. Sein feines, weißes Hemd steht mit dem umgeschlagenen Kragen weit offen. Er lacht beim Lesen kritisch und fröhlich laut auf.

Ev (bringt von rechts in einem irdenen Becher einen Rosenstrauß. Sie ist eine junge Frau von dreiundzwanzig Jahren, jetzt schmuck gekleidet, zum Ausgehen). Schau, was ich kauft hab! Für zween Weißpfennig! (Sie stellt den Strauß auf den breitbeinigen Tisch).

Peter (schlägt auf das Buch. In seinem lachenden Ärger): In Flandern, in der Stadt Gent, steht am Antwerpner Tor eine Wage, ist so auf den Weg gebaut, daß jeder Fuhrmann, ob er will ob nüt, muß über diese Wage fahren; im Zollhaus

aber, am Guckfenster, ist eine Zahlenleiter, daran der Zöllner kann ablesen, wieviel Pfund und Lot der Wagen draußen wiegt. Ja, dies — erzählt der Bücherschreiber. Und nu? Da ich nu lesen will, wie nu die Wag ist eingerichtet, ja, — nu erzählt der Bücherschreiber (ärgerlich): — ein Schwänkle, das an dieser Wage sich zugetragen, erzählt ein Schwänkle! Ach, dieses — ist aller Bücher Laster, daß sie von Bücherschreibern sein geschrieben!

Ev (ist hinter ihn ans Fenster getreten, hat sich an ihn geschmiegt und küßt ihn. Während des Folgenden nimmt sie die Laute von der Wand).

Schedel (auch etwa fünfunddreißig Jahre alt, tritt hinten auf und muß sich wegen der zärtlichen Szene durch ein Räuspern bemerkbar machen. Er sieht aus wie einer, der viel verdient und gut lebt. Er trägt einen faunigen Bocksbart und eine Gelehrtenschaube aus schwarzem, feinen Tuch, mit halbstehendem Kragen, die ihm bis zu den Waden hinabreicht. Auch Kniehosen und Barett sind schwarz. — Beim Aufgehen der Tür sieht man auf einen kleinen Platz hinaus. Jenseits hohe gotische Kirchenfenster).

Peter (springt auf und breitet unwillkürlich die Arme aus). Ein viel zu seltener Gast!

Schedel (bemüht sich immer, möglichst zynisch zu reden. Jetzt mit ganz echter Eifersucht): Wer eine Hausfrau sich nimmt, kann seinen Gefreund entbehren.

(Nimmt rechts am Tische Platz.) Indes, heut — bring ich was: ein fette Hoffnung. Ja, es kommt vor, daß einer mit Wegen für seine Gefreunde sein Zeit verläuft, mit edlen Taten; solcheiner bin ich, solchein Esel.

Ev (ungeduldig): Was ist die fette Hoffnung?

Schedel: Also heut nachmittag im Rathaus tät uns der Martin Behaim sein Erdapfel überreichen; im großen Saale war der Rat versammelt, neugierig, gleich den Weibern; vier Männer trugen an der hölzern Kugel ... Kurzum, als der Aktus vorbei war, umdrängten wir den Apfel, und nu spitz deine Ohren, Henlein: Der Behaim klagte, daß — Uhrgewichte und — Pendel nix taugten in den Schiffen, würden seekrank. Erfänd ihm einer eine Uhr, die in den Schiffen ginge, den wöllt er einen zweiten Prometheus nennen, der den Göttern ein köstliches Geheimnis hätt entwunden. Ich rief: Gäb's einen auf der Welt, der die Schiffsuhr könnt machen, sei's der Peter Henlein, des Nürnbergischen Schlosserhandwerks geschworner Meister. Ich reckte nach dem Büchersaal den Arm: dort stünd aus eisern Kugeln ein Planetenreigen, den derselb Meister hätt ausgesonnen und in Gang bracht! Henlein, ein Schiffsuhr! Ein fein Aufgabe!?!

Peter (lächelt). Die Welt ist voll Aufgaben,

voll abertausend wunderschönen Aufgaben, auch dies — ist eine. Wenn die Gewichte seekrank werden, vielleicht kann man ein Rößlein vor den Zeiger spannen. Einer müßt eine Kraft erfinden, — die es nüt gibt.

Vom Kirchturm draußen ertönen drei Viertelschläge.

Peter (vergnügt zu Ev): Du mußt in dein Lektion!

Schedel: Lektion?

Ev (ihre Laute hinhaltend, fröhlich): Im Lautenspiel!

Schedel: Braucht denn ein Weib, das einen Mann schon hat, noch Lautenspiel zu lernen?

Ev (reicht Schedel die Hand). Lebt wohl! Und seht Ihr eines Tages den Seefahrer wieder, so richtet ihm aus, er soll nur selbs dem Meister Peter Henlein sein Anliegen sagen, selbs und genau! (Reicht Peter die Hand. Verführerisch): Du ... wartst mit dem Nachtmahl? Ich will nüt wieder meinen Brei einsam auslöffeln! (Zeigt auf den Tischplatz vor ihr.) Hie will ich sitzen, (zeigt auf einen andern Platz) da will ich bei mir mein Hauswirt sitzen haben, und in des Tischs Mitt prangen die Rosen! (Sie eilt fort mit ihrer Laute).

Peter (blickt warm hinter ihr drein). Ja, ich hab mit dem Herrn Kantor der Lorenzerkirch einen

lustigen Handel ausgedungen: Er lehret meine Hausfrau, sich selbs auf der Laute zum Gesang begleiten, (weist auf die Standuhr) dafür mach ich ihm dieses Spielzeug der Seel: ist eine Uhr, die vor dem Stundenschlag soll einen Anlauf spielen künstlich und gottsfürchtig. — Meiner Hausfrau Vater — wird freilich wieder sagen: Dumme Arbeet! Mühsam und — nixnutzig.

Behaim (ein Mann von vierzig Jahren, jetzt im hellfarbigen Staatskleid eines portugiesischen Ritters, tritt von der Straße herein. Er hat ein rotbraunes Seefahrergesicht und das sichere Auftreten des Patriziers. Gescheitelte Locken fallen ihm auf den Kragen, ein sehr kleiner Schnurrbart gibt ihm ein keckes Aussehen).

Ein Mohr (folgt ihm, bleibt mit verschränkten Armen an der Tür stehen. Beim Auftreten dieser Beiden Kinderjubel auf der Straße: „Der Behaim! Der Mohr! Der Martin Behaim!" Während die Tür offen ist, drängen die Kinder in die Tür).

Behaim (da er Schedel erblickt): Ah, der Ratsherr und Chirurgus! Und also dieser ist Euer Gefreund? Der da mit vierzehn Pfund Gewicht läßt ein Planetenreigen laufen? Sind noch nüt vierzehn Pfund, ich hab's nachgewogen! (In herzlicher Verehrung dem Hausherrn beide Hände hinhaltend:) Oh, seid mir grüßt! Hat Euch der Ratsherr und Chirurgus erzählt, daß ich ein Uhr muß haben, die in den Schiffen geht?

Peter: Ohn Gewicht lauft nix.

Behaim (unbeirrt, leidenschaftlich): Kennt Ihr den Himmelszirkel, den arabischen? (Nach oben zeigend:) Der in den Scheitelpunkt hinaufzeigt und in des (nach oben seitlich zeigend:) Mondes Mittelpunkt, (schlägt einen Bogen zwischen den beiden Himmelspunkten) Entfernung messend? ... Indes, ich spar Euch mein Gelehrsamkeit, Ihr braucht nur dies zu wissen: Hätt ich auf hoher See noch eine Uhr, so wüßt ich den Längengrad, wüßt ich allwegen, wo ich bin, — und also, hab ich den Mond und hab ich eine Uhr, so kann ich segeln, wohin ich will, die Welt ist mein.

Peter (zündet am Herdfeuer einen Kienspahn an, steckt ihn in eine Laterne und nimmt einen Weinkrug. In Schmerzen): Ohn Gewicht lauft nix! (Die Kellertür aufhebend:) Freilich: Wär kein Spielzeug, die Schiffsuhr, wär ein ernsthaft schön Ding! (Er steigt ein paar Stufen hinab.) Ich hol ein Humpen Wein, ein Ehrentrunk dem Martin Behaim ...

Ev (die Laute noch in der Hand haltend, ist von der Straße wieder herein getreten, atemlos und mit hochrotem Gesicht, will etwas Eiliges vorbringen. Doch nun hat sie die letzten Worte gehört. Erfreut und stolz:) Der Martin Behaim! (Neigt sich vor Behaim.) Die ganze Stadt erzählt von Eurem (Geste: große Kugel. Ein Meter

Durchmesser) Apfel. Und noch mehr von dem Schwarzen, daß Ihr laßt diesen Schwarzen hinter Euch laufen, als Euren Schmuck. Oh, wär ich Kaiserin, ich ließ zween Schwarze hinter mir laufen!

Peter (stirnrunzelnd): Was bistu nüt in deiner Lektion?

Ev: Jaso! Ich bin umkehrt! Weil ich vergaß zu sagen, was ich nu sag: Doktor, Ihr müßt ihm in den Hals schauen! Seit gestern hat er nix gessen, als Haferbrei, Spinat und Eirenschmalz! Hab ich nüt recht, daß ich bin umkehrt? Denn hat er, hat er selbs etwan gesagt, er kann nüt schlucken? Oh, ich weiß, was Ihr gesprochen hant, Ihr hant von der Schiffsuhr gesprochen, dabei hat er sein Hals und Leib vergessen, und die ganze Welt! Schreibt ihm ein Arzenei zum Pinseln auf, ich fühl's in meinem Hals, jawohl, in meinem: Ein Arzenei zum Pinseln wird helfen! (Geht nach der Tür).

Schedel (laut lachend): In Eurem Halse fühlt Ihr, was ihm fehlt in seinem Halse? (Er geht ans Fenster. Ein helles Abendrot hat sich eingestellt).

Peter (zärtlich und ärgerlich): Geh nu in dein Lektion! Er lacht dich aus!

Ev (erhobenen Hauptes, mit einem Tonwechsel ins Bedeutsamere, seltsam Feierliche): Mag er doch lachen! Was weiß ein ledig Gesell, und hat er auch zu

Padua studiert, was weiß ein ledig Gesell von den Wundern im Ehstand! (Rasch ab hinten).

Schedel (noch lachend): Ein Arzet muß seine Kunst ausüben, wo er geht und steht. Komm her! Eil dich! Mit jedem Atemzug wird es schon dunkler!

Peter (setzt Krug und Laterne auf den Tisch, kommt ans Fenster).

Behaim (während Peter ans Fenster geht, im Ton eines männlichen, ärgerlichen Heimwehs): Wohl dem, der seine Hausfrau bei sich hat! Seit fünf Monaten hab ich die meine nüt gesehen, noch meinen Sohn Carol!

Schedel (vergnügt): Laß in den Schnabel des Abends müde Strahlen scheinen! (Er blickt in Peters Hals).

Behaim (indessen laut klagend): Oh, das Weltfahren hat auch sein Bitternus! Sein Marterpfahl!

Schedel (entläßt Peter durch eine Geste).

Peter (zu Behaim): Heimweh? Hat ein Weltfahrer, der ein brav Hausfrau sieht bei einem Schlosser, hat er Heimweh?

Schedel (hat nachdenklich ein paar Schritte gemacht. Nun diplomatisch): Galenus rät: „Ubi pus, ibi incide!“ Heißet auf teutsch: „Wo böse Säfte sein, hilft nur das Messerlein.“

Peter (faßt sich erschrocken an den Hals). In der Kehl — schneiden? (Er besinnt sich.) Wird es arg wehtun?

Schedel: Nur stumpfe Messer schmerzen.

Peter (in Freundschaft und vollkommenem Vertrauen): Ein Arzet muß wissen, was meinem Hals not ist . . .

Schedel (unterbricht): Ich will hieher kommen, morgen um die Marktstunde. Du sorgst, daß uns dein Hausfrau nüt im Weg ist, auch nüt dein Schwester. (Er setzt sich am Tische links, versinkt während des Folgenden in ernste, doch zuversichtliche Gedanken).

Peter (zu Behaim): Seht Ihr . . . so ist der Weltlauf eingerichtet: Könnt ich auch eine Schiffsuhr machen, könnt ich auch, was ich nüt kann, seht Ihr, es käme noch was dazwischen! Oh, die Schiffsuhr wird erfunden werden, und manches noch, — in tausend Jahren. (Krug und Laterne wiedernehmend:) In tausend Jahren wird einer den Sonnenschein in Flaschen ziehen, dann steigt er ohne Laterne und ohne Kienspan in seinen Keller, — in tausend Jahren oder in siebentausend, — ach, Gott hat Zeit! (Steigt mit Laterne und Krug hinab).

Behaim (leidenschaftlich): Und morgen komm ich wieder. Kann einer die Uhr machen, die nüt

seekrank wird, so ist es dieser! Und ich geb keine Ruh!!!

Schedel (spricht die folgende Szene zwar mit gedämpfter Stimme, im übrigen aber fast unbesorgt, in dem Selbstvertrauen des genialen Chirurgen): Morgen dürft Ihr nüt wiederkommen. Vielleicht, daß in drei Wochen der Peter Henlein sein Handwerk wie bisher betreibt. Ja. Ich mein: In drei Wochen. So lang müsset Ihr Ruhe geben.

Behaim (setzt sich zu ihm. Gedämpft, herzlich erschrocken): Ist es — ein arg Krankheit?

Schedel: Er wird nüt sterben. Er wird ganz gewißlich nüt sterben. Sein Krankheit ist im ersten Anfang, und — er — hat — mich.

Behaim: Ist es ein arg Krankheit?

Schedel (mit einer herzlichen Berufswärme): Denket Euch einen kleinen Seestern, so winzig, daß er Platz hätt da auf meinem Daumennagel samt seinen fünf Armen. Sieht aus, als hätte sich solch winzigkleiner Seestern an des Rachens Höhle angesogen, Galenus ... nennts ein „Carcinoma", einen „Krebs", indessen: es ist kein Vieh, ist ein Gewächs. (Mit einem Untertone der Freundschaft, zornig): Und freilich: es ist doch ... sozusagen ein Vieh. Ist giftiger als ein Kreuzotter, ist beißiger als ein Wolf. Schnitt ich das bös Gewächs nüt aus, samt dem gesunden Fleisch ringsum, ohn Erbarmen, der

Meister Peter — müßte sterben. Tät er ein Tröpfle von dem verfluchten Gift verschlucken in seinen Magen, der Meister Peter müßte sterben. Denn in den Magen dringt kein Messer.

Behaim (hat unwillkürlich seine Hände gefaltet). So steht er doch an Grabes Rand?

Schedel (fröhlich und stolz auf den furchtlosen Freund): Nein. Es kann ihm nix widerfahren. Gar nix! Denn er hat mich. Und er wird stillhalten, dieser wird stillhalten! (Fast schwärmerisch:) Er weiß nix Rechtes von den Griechen und Philosophen, doch aber sah ich noch keinen Stoiker wie diesen.

Güldenbeck (ein bleicher Alter, tritt hinten ein. Das Haar steht ihm grotesk nach allen Seiten, ungekämmt und lange nicht verschnitten. Es ist hellblond mit ein paar grauen Strähnen. Ein schäbiger und verknüllter Radmantel umflattert seine dünnen Beine. Sein Gesicht ist griesgrämig, verbissen und sauer. Eine feindselige Entschlossenheit brütet jetzt in seinen Augen. Er erschrickt über den Mohren und ärgert sich).

Schedel (ohne sich zu erheben. Sehr vergnügt): Ah, der Herr Güldenbeck: Seht an, Seefahrer, wie Euer Mohr den Herrn Güldenbeck ärgert! Ist ein Mann, der auf zwo Häusern sitzet und hat ein eisern Wandschrank voll Geld, indes er jammert von früh bis abends, jammert im Winter und auch zur Maienzeit. Ist ein Mann zu Nürnberg, wohl

wert, daß er gezeiget werde den Reisenden. Ist auch der Mann, der seine schöne Tochter dem Peter Henlein gab in den Ehstand . . .

Güldenbeck: Leider! Leider! (Er setzt sich auf den Schemel am Herd. Im Querulantenton und auf die Art eines schwergeschädigten, wütenden Antisemiten:) Es ist mir lieb, Herr Doktor, daß ich Euch treff, einen Ratsherrn. Just heut hab ich dem Rat ein Geschrift übersandt, darin ich schrieb von dem Juden Mesech. (Es macht ihm Freude, dieses „ch“ mit einem karikierten Kehllaut zu sprechen.) Ist noch kein Jahr, daß der Rat den Handel mit gesalzenen Fischen ihm freigegeben, nu liefert er den Hering um einen Weißpfennig billiger als ich. Und muß ich niedrig, muß ich hoch den Preis ansetzen, gleichviel: er liefert den Hering um einen Weißpfennig billiger als ich!

Schedel (mit verteilenden Schleudergesten, sehr belustigt): Versteh schon. Schleudert in das Volk Heringe, Heringe, Heringe!

Güldenbeck (wütend): Ich sag, ein Jude soll mit alten Kleidern handeln, soll . . . Zinsgeschäfte treiben, nüt unsere Hantierung, nüt unsere!!!

Peter (bringt den gefüllten Weinkrug, will die Laterne auf den Tisch stellen. Als er den Schwiegervater bemerkt, ruft er in seiner heiteren Stimmung): Der Schwiegervater,

also ich brauch fünf Becher! (Löscht seine Laterne aus, stellt sie auf den Herd, reicht Güldenbeck die Hand.) Sei grüßt! (Er langt Becher vom Wandbrett, schenkt sie dann voll, gibt jedem einen, auch dem Mohren).

Güldenbeck (düster): Mir keinen Becher! Ich muß nachher ein ernst Wort reden, ein weidlich ernst Wort, nach keinem Bier noch Weine steht mir der Sinn!

Schedel (hat keine Lust, in Güldenbecks Gegenwart länger zu weilen. Nimmt ein gefülltes Glas): So lasset uns in Kürze trinken, (mit ironischer Wichtigkeit:) Herr Güldenbeck hat ein ernst Wort zu reden. (Trinkt Peter zu, reicht ihm alsbald die Hand zum Abschied).

Behaim (zu Peter, auf eine liebenswürdig dämonische Weise): Meister, Eur Gesundheit! Ich trink von Herzen! Eur Gesundheit! — Und seht, so muß neu Ding entstehen: Etwo zu Wasser oder Land ist einer, der das neu Ding muß haben, ist aber zu dumm, daß er's künnt selbs erschaffen, fähret nach Nürnberg, sucht sich den rechten Mechanikus, verlangt das neu Ding, verlangt und fodert, — (sehr langsam:) und nüt allein in seinem Namen. (Ab mit Schedel).

Der Mohr (folgt ihnen).

Güldenbeck (mit einem schwachen, tief mißtrauischen Interesse): Ein — Kunde? Was — ist es, das er von dir fodert?

Peter (mehr für sich, voll Erfindersehnsucht und Menschheitliebe): Eine Uhr ohne Gewichte. Und fordert nüt allein in seinem Namen.

Güldenbeck (höhnisch): Ei ei! Ist was für dich! An der Uhr ohne Gewichte wirst du drei Jahre fröhlich basteln, und wirst vielleicht zehn Gülden dir verdienen in den Haushalt! Ah, zehn Gülden! Vielleicht!!!

Peter (setzt sich am Tisch. Aus glückseliger Inbrunst): Um diese zehn Gülden gäb ich mehr als drei Lebensjahre!

Güldenbeck (umherlaufend und in echtem, bitteren Schmerz): Pi pu pa!*) Meine Gesalzenfischerei geht ruckwärts, geht ruckwärts durch ein Juden! — Kurzum: Ein Bäcker ... von auswärts, ordentlich und zahlungsfähig, kam gestern in mein Kontor, bot mir an Miete für dieses Haus, darin du sitzest, beinah das Doppelte, als du — mir schuldig bleibst; — meinst du, ich laß von dir und mein (mit schmerzlicher Ironie:) brav, zärtlich Töchterle mir auf der Nas tanzen? Kurzum, am Sonntag ist der erste Tag des Julii, (auf den Tisch weisend:) zahlst du mir nüt am Sonntag die alten Mieten, die du mir schuldest, und die neue, zahlst du mir nüt am Sonntag dahin die Summe von vierundachtzig Goldgülden rheinisch, so muß ich Wohnung

*) Heißt etwa: Larifari!

dir aufkündigen und Werkstatt. Tja. Hundertmal hab ich gesagt: Anstatt des einen (verächtlich:) traumäugigen Gesellen nimm drei Gesellen! Such Absatz auch in Regensburg, in München! Dein Standuhren sein gut, — mach viele Standuhren! Du aber und der Traumäugige, ihr — sitzet und bastelt. (Er hat eine sehr komische Erinnerung und spricht alles Folgende auf eine leichte, säuerlich witzige Weise.) Also jüngst auf der Fleischbrück! Ich treff den Katzenwurz, den Papierer! Sein Silberhochzeit steht ihm bevor, in drei Wochen; will seiner Hausfrau eine Standuhr schenken; und mir zu lieb ist er zu dir gangen. Du aber, ein Uhrenmacher, du — hattest keine! Hahahaha! Ein Uhrenmacher hat keine Standuhr auf Lager! Was tätest du wohl sagen, wenn ich kein Hering hätt auf Lager, wenn ein Papierer hätt kein Papier auf Lager?! Oh, gib mir keine Antwort! Ich weiß, daß du — aus Gründen verrückt bist, aus Gründen herrlich zu hören! Für die Traumäugigen! Für alle Leute, die nüt ihr Geld in dir haben! (Will abgehen. Kehrt nochmals um.) Tja! Du hast (höhnisch die Hände hochwerfend:) Planetenreigen zu erfinden. Nur schade, daß kein vernunftiger Mensch will ein Planetenreigen kaufen! Nur schade, daß du dein berühmten Planetenreigen, hahaha, der lieben Vaterstadt hast müssen schenken! (Öffnet die Tür. Kehrt nochmals um.) Ah, mein Herr Eidam:

Ich sag und hiemit geb ich Antwort auf all dein Redensarten, auf dein ganz Bastlerleben: Will einer, tja, verrückt sein, mit Fleiß und Absicht, will einer verrückt sein, muß er vor allen Dingen, tja, Geld haben. (Ab).

Zweiter Akt

Der Sommermorgen strahlt herein, die Rosen sind weggenommen, das Schmiedefeuer ist munter im Gang.

Apfelbaum, Peters Gesell, setzt an der Standuhr die Zeiger an und gibt mit einem kleinen Hammer einige sorgfältige Schläge darauf. Er ist ein Mann im neunundzwanzigsten Jahr, hat ein sehr liebenswürdig schulmeisterliches Äußere und pedantische Bewegungen. Mit Peter redet er immer im Ton eines tiefehrlichen Verehrers.

Peter (wieder mit Schurzfell, kommt mit eiligen, festen Schritten die Treppe herunter). Recht so! Dies Spielzeug muß heut fertig werden! Nachher nehmen wir drei Standuhren in Arbeet, gleichzeitig drei, drei gewohnliche Standuhren! Denn ich will Geld verdienen. (Holt während des Folgenden aus einer Ecke Eisenstangen, die er ins Feuer legt.) Ist meine Hausfrau fortgangen? Zu Markt?

Apfelbaum (wie einer, der etwas anderes und sehr Wichtiges auf dem Herzen hat): Ist gangen mit ihrem Korb.

Peter (ganz leichthin, in einer humoristischen Morgenlaune): So hört: Der Schedel will mir das Klößle schneiden, das an des Schmausens rechter Fröhlichkeit mich hindert, er muß bald kommen. Und er wird solch verdienstlich Werk wohl (zeigt die Treppe hinauf) droben tun, in der Kammer. Ihr also bleibet hie in der Werkstatt, und sollte meine Hausfrau heimkommen, ehe wir fertig sein, der Schedel und ich, so sorget Ihr — mit List und Lügen, daß meine Hausfrau den Schedel und mich nüt störe. Hört Ihr: mit List und Lügen. Und nu lasset uns Ware machen, Ware, Ware! Denn ich will Geld verdienen. Und ich will dennoch sinnen und suchen. Am Feierabend. Sein auch zweiundfunfzig Sonntäg im Jahr. — Ich will dem Herrgott zeigen, was ein Mensch ist. (Er zieht den Blasebalg, das Feuer lodert hoch auf. Während des Folgenden nimmt er aus dem Tischkasten die Zeichnung eines Uhrwerks, auch Zirkel, Bleistift und Lineal, ändert und arbeitet fleißig).

Apfelbaum (hebt seinen Zeigefinger): Ja, es gibt Fälle, wo List und Lügen keine Sünde sein.

Peter (zeigt nach der Küche. Etwas gedämpft): Auch meine Schwester darf nüt die Treppe hinauf. Vernimmt ein Weib, daß eine Warze muß geschnitten werden, daß eine Ader muß gelassen werden, wird sie schrein oder beten, beides kann den Chirurgus nur stören.

Charitas (eine langschnäblige Ölkanne tragend, schreitet von rechts über die Bühne. Sie ist siebenundzwanzig Jahre alt, etwa gekleidet wie die Nürnberger Madonna, in Grau oder Schwarz, und sieht aus, wie eine schöne, junge Gelehrte. Die Schwermut eines erlittenen, nie verwindlichen Schmerzes klingt fast immer aus ihrer Stimme. Während des Folgenden speist sie die ewige Lampe).

Apfelbaum (stellt bei ihrem Eintreten die Standuhr auf Acht, und Hämmer in der Uhr spielen auf metallenen Röhren einen „gottesfürchtigen Anlauf", es folgen volle, schöne Stundenschläge.*) Apfelbaum blickt fröhlich gespannt auf Charitas).

Charitas (schaut überrascht auf die Uhr, schwach lächelnd).

Apfelbaum (mit einem verhaltenen Flehen): Ist Eures Bruders neuestes Werk. Ist wert gewißlich, daß Ihr das immerfort gesenkte Haupt einmal erhebt! (Er nimmt während des Folgenden die beiden messingverkleideten Gewichte aus der Uhr, setzt sich alsdann dem Meister gegenüber und poliert die Gewichte mit Kreide und weichem Leder).

Peter (mit schmerzvoller Selbstverspottung): Spielzeug, Nürnbergisch Tand! Oh, Tand für die Seel ist ein Tand auch! — Gesell! Gestern abend war einer hie, bracht einen Auftrag ... Gesell, Ihr wart ein Esel, daß Ihr gestern abend gingt in die Messe!

---

*) Dies Glockenspiel begleitet ihren Gang über die Bühne. Es hat folgende Weise e c d (nach oben:) g, e c d (nach unten:) g, c c c c c c c c.

— Helft mir denken! Wir söllen ein Uhr machen, ohn Pendel und ohn Gewichte! Helft mir suchen! Gewichte ziehen, Wasser und Wind kann ziehen, ist alls unbrauchbar, was zieht noch?

Apfelbaum (lächelt hilflos). Ach Meister, ein Lehrer in Augsburg tät sich neun Jahre vergebens mühn, den Kreis in ein Quadratum umzuwandeln . . .

Peter: Der Gutenberg in Mainz hat siebentausend gespeist mit sieben Broten: Kann einer Wunder tun, kann es ein anderer auch. Muß nur allwegen suchen, bei Tag und Nacht. Was — zieht — noch!?!

Charitas (auf dem Tritt stehend, langsam mit erhobener Hand): Tu, was du kannst, so wird Gott tun, was du nüt kannst.

Apfelbaum: O selige Weisheit!

Charitas (heruntertretend, mit einem demütigen Lächeln): Ist nüt mein Weisheit, sondern des Thomas von Kempen. Ich hab in diesen Wochen ein Büchle mir gemacht, ein Sammlung seiner tiefsten Tiefen. Soweit ich das Latein kunnt entziffern. Ach, kläglich ist mein Wissenschaft und armselig . . . (Mit mildem Vorwurf:) Sieh, Peter, auch nüt einmal das Allernächste weiß ich. Ich, eines Uhrenmachers Schwester, ich weiß nix von der Uhr. Und mußt am Sonntag ein Lektion

nehmen, wieso nu die zween Zeiger der groß über den kleinen kriechen gleich zwo Schnecken, mußt ein Lektion nehmen.

Apfelbaum (stolz): Bei mir.

Peter (fröhlich erstaunt): Du? Charitas? Ein Lektion von der Uhr?

Charitas: O, daß wir nur an Jesum denken, dies fordert er nüt. Ich frag im Ernste: niemals hast du mir solch Lektion geben, — warum nüt?

Peter (mit fröhlicher Anerkennung): Ich ... bin ein Schlosser und nix weiter, doch dieser, wie du siehst, ist ein Schlosser und ein Schulmeister! Ist ein doppelter Mann!

Apfelbaum: Ach, wie arm ist einer, der nur kann machen, was ihn der Meister lehrte! Der nur kann machen, was ihn der Meister lehrte! Oh, wär ich ein Schulmeister worden! (In heiterer Kindheitserinnerung:) Auch meiner Mutter Vater war ein Schulmeister, hatte ein Gärtle mit einem Pflaumenbaum und war, was er sein wollte. (Mit einem tiefen Seufzer:) Darum war er ein seliger Mann!

Charitas (mit herzlichem Anteil): Warum seint Ihr nüt Schulmeister worden?

Apfelbaum (stirnrunzelnd): Mein Vater sagte, es wär ein sauer Brot, sauer und karg. Und ich

wußte noch nüt in jener Zeit, daß dem Glücklichen ein karg Brot mundet gleich Pasteten und Krainwetvögeln: (Das Uhrgewicht in der Faust schüttelnd:) Ich kam in die falsch Gasse. Heut bin ich bald ein Dreißiger, und ich kann aus der falschen Gasse nüt mehr heraus, niemals! (Poliert verzweifelt).

Charitas: Die falsch Gasse. O, ist ein winzig Leid. Denn auch das Handwerk oder Amt, das ein Mensch hat in diesem Jammertal, ist eine äußerliche Sach, weltlich und äußerlich.

Peter (sehr ärgerlich): Nein!

Apfelbaum (hebt seinen Finger). Jungfrau, Jungfrau! Hie sitzet in Eurem hohen Geist ein Irrtum!

Charitas (lächelt mitleidig), Das Äußerliche ist nüt das Wesen, das Wesen ist nüt das Äußerliche. (Steht hinter dem Tisch. Mit einer Geste nach beiden Seiten:) Was wissen zween Uhrenmacher vom Äußerlichen und vom Wesen! (Hat einen Einfall. Zu Apfelbaum im Tone der Belehrerin, doch auch mit einem unbewußten wärmeren Ton:) Ach, Herr Apfelbaum! Ich will das Büchle Euch schenken, das ich aus dem Thomas von Kempen auszog. Vielleicht, daß Jesus, der Erleuchter und Erlöser, durch dieses Büchl auch Euch erleuchtet und erlöst, erlöst vom Äußerlichen und aller weltlichen Begehrlichkeit, gleichwie er mich erlöste durch die Heilige Schrift, durch den Heiligen Augustinus und

durch den Heiligen Bernhard. Ich hol das Büchl. (Sie stellt die Ölkanne auf den Tisch, geht die Treppe hinauf. Wie sie oben die Hand auf die Klinke legt, fällt ihr noch etwas ein. Geheimnisvoll:) Daß ich es nüt vergeß: Die Klink an dieser Tür schlappert und klappert in der Hand; bring sie in Ordnung, Peter! Ein Schloß, das unser seliger Vater machte, darinnen sitzet und lebt seine Seele; dasselb Schloß soll in Ordnung sein und in Ehren. (Ab).

Peter (geht und untersucht die lockere Klinke).

Apfelbaum (wie einer, der etwas ganz anderes im Sinne hat): Ah, ist ein Schloß aus Eures Vaters Hand . . .

Peter (schraubt während des Folgenden das Schloß ab). Ich nahm es mit, als ich freite, mit in dies Haus.

Apfelbaum (immer polierend): Meister! Ich hab ein Anliegen, ist schon viel Wochen alt, ein Anliegen so dreist . . . ich muß vorbauen! Daß Ihr nachher mir nüt ins Gesicht lachet! Ich muß erst sagen, wer ich bin, denn Ihr kennet mich nüt; seit einem Jahre bald bin ich in Eurem Dienst, allein Ihr fraget niemals und nix; darumb Ihr kennet mich nüt.

Peter (der eine fröhliche Ahnung hat): Oh, ich kenn Euch! Bis in des Herzens Herz! Ihr seint — ein Schulmeister!

Apfelbaum: Ich mein, Ihr kennet nüt — mein Habe und all mein Umständ. Also mein Vater war eines Gasthofs Wirt zu Augsburg, er hinterließ der Mutter mehr als zweitausend Goldgülden, ingleichen mir mehr als zweitausend. Hievon verlieh ich fünfhundert gegen Zins einem Viehhändler. Ist ein verläßlicher Mann. Zweihundertundvierundachtzig Goldgülden hab ich noch bar in meiner Kammer droben, das Übrige ging drauf in den Lehrjahren . . .

Peter (stirnrunzelnd): Ihr hant vergessen, daß ich seit sieben Monat Euch Eure Löhnung schulde, meinem Gesellen! Ist eine Schuld schauderhaft und stinkig.

Apfelbaum: O Meister! Ich heiße nur, heiße nur Euer Gesell, bei Euch bleibt jedlicher ein Lehrling, lernet und lernet immer weiter, also hat er kein Lohn zu fordern. Ich sag Euch weiter meine Umständ . . .

Peter (fällt ihm lachend ins Wort): Halt, halt! Ich rate, was Ihr wollt, und mein Herz (er springt, das abgeschraubte Schloß in die Hand, von der obersten Treppenstufe auf den Boden) tut einen Luftsprung, Ihr hant mein arme, liebe Schwester zum Weib ersehn! Recht so! Und Ihr (er wird bedenklich) . . . würdet wohl fahren! Denn was ist ihre ganze Krankheit? Melancholia. Durch Mann und Kinder

aber wird sie genesen, nur und allein durch Mann, Kinder und eigenen Haushalts fröhliche Sorgen!

Apfelbaum (die Arbeit hinlegend): Lieber Meister! Und Ihr söllt mir die Werbung tun! Als Eures Namens Ältester.

Peter: Indes, — warum glaubt Ihr, daß sie Euch will? Vier Freier hat sie heimgeschickt in den zehn Jahren, seit sie in diese Wehmut sank.

Apfelbaum: Vor einem Jahr, als ich nach Nürnberg kam, erschienen Markt und Gassen mir düster . . . kurz: ich wollt wieder fort, doch seit ich Eure Schwester sah, ist mir dieselb Stadt ein einzig hell und glückselig Paradeis.

Peter (das Schloß allmählich auseinanderlegend): Dieses ist Eure Beweisung? Gesell, Gesell! So muß ich Euch die alte verdammt Geschicht erzählen, (wieder mit Armbewegung nach der Tür:) wie dieses Herz blind ward für die schön Welt und taub. (Düster:) O, ganz ruhig kann ich erzählen; erloschen ist meine Wut in den zehn Jahren. Also mein Vater hatte ein lateinischen Poeten ins Haus nommen, daß derselb mich sollt unterrichten, in Grammatik und Rhetorik. Als aber meiner Schwester siebzehnter Geburtstag kam, wünschte sie sich, daß auch sie Latein dürfte lernen, und als wir nun (in bitterer Erinnerung:) den

ablativus absolutus übten, verlor mein Schwester an den gelockten Rattenfänger Herz und Vernunft ... Um jene Zeit kam aus Burgund der Kaiser von seiner Brautfahrt, tät ein Poeten suchen, dies Ritterstück ihm zu besingen; und er verfiel auf unseren lockigen Lehrer. Dem nu die Nas' in Himmel wuchs. Hielt meinem Vater und mir ein schön rhetorisch Rede: In Kaisers Dienst und in dem Dienste der Musen sei der Poet und könne sich an einen Herd und einer Hausfrau Schürze nüt binden. Da mußt mein arm lieb Schwester von dem Poeten lassen, ob sie wöllt oder nüt. — Alsbald nahm sie das grüblerische Wesen an, mehr als zehn Jahre hat sie geduldet, und ihre Seel flog aus der Welt. — Der Poet indessen ist heut des Kaisers Geheimer Schreiber und Rat, (plötzlich legt er das Schloß aus der Hand. Mit einem elementaren Wutausbruch:) ein Leisetreter und gesalbter Schuft! Ein Hund!!!

Apfelbaum (sehr fröhlich): Meister, lieber Meister: Wer nix gelitten, der wieget leicht. Doch hör ich Eure Schwester reden, klingt mir's, als duzte sie sich mit allen Heiligen und mit Gottvater.

Peter (nimmt das Schloß wieder und arbeitet. Seine Stimme wird alsbald wieder ruhig). Hört an, Gesell! Ich hab ein bessere Beweisung, als Ihr, daß Ihr doch dürfet hoffen, daß Ihr ein klein schwach Wenig dürfet hoffen. Ganz düster war meiner Schwester

Frommheit, als Ihr in unser Haus im Herbste kamt, war beinah Nacht und ein recht Sorg und Angst. Doch dieselb Frommheit, hant Ihr es nüt gemerkt, ist lichter worden! Ah, die fromm Jungfrau — will wissen, wieso der groß Zeiger über den kleinen kriecht! Und ich sag: Dieses hant Ihr geleistet, Ihr! Ein Schulmeister kann mit ihr reden. Und ich gelob Euch heilig: Glüht nur ein Funke Lieb, davon sie selber etwa nix weiß, in ihrem Herzen, den Funken blas ich Euch an und will ein Feuer machen gleich dem Feuer der Höll! (In einer plötzlichen, glückseligen Tatenbrunst:) Oh, ich hab Arbeet: (An den Fingern zählend:) Dies Schloß muß ich in Ordnung bringen; Standuhren muß ich bauen, Ware, Ware; und muß für mein Gesellen Apfelbaum auch den Freiwerber machen! Und muß das Klößle in meiner Kehl mir schneiden lassen! (Er nimmt ein spiralförmiges Stahlband aus dem Schlosse, die Klinkenfeder, zieht während des Folgenden mehrmals an dieser, um festzustellen, ob ihre Kraft noch vollständig ist. Mit schmerzlicher Selbstverspottung:) Und halt! Ich hab noch eine Arbeet: Ein Uhr soll ich machen, die ich nüt kann machen. Eine Kraft soll ich finden, die ohn Gewichte ein Uhr . . . (Er verstummt, steht auf, geht ein paar Schritte nach rechts, und von Apfelbaum abgewendet blickt er lange auf die Klinkenfeder in seiner Hand).

Apfelbaum (in einer verliebten Ekstase): Ihr müsset meinen, ich sei stumm worden. Ach, lieber

Meister! Redet Ihr! Mich aber lasset heut still-schweigen, denn ich hätt nix zu sagen, als das Ein immer wieder: Hoffnung! Holdselige Hoffnung!

Peter (starrt wie einer, dessen Geist von etwas anderem zum Bersten voll ist, sodaß kein anderer Gedanke mehr Platz hat). Wovon redet Ihr?

Apfelbaum (lächelt). Meister! Von der Jungfrau Charitas Henlein!

Peter: Ganz recht ... Ihr sagtet, Ihr seint ... verliebt ... (Zornig:) Ach, lasset mich mit Eurem Süßholz! (Und nun in einem seligen Taumel, die Klinkenfeder vor Apfelbaums Augen mehrmals ausziehend:) Gesell! Schulmeister!! Seht Euch das an!!!

Apfelbaum (etwas verletzt): Ist ein Schneck. Der Schneck aus Eures Vaters Türschloß, der die Klink wieder hebt, so oft ein Hand sie niederdrückte. Ist ein Schneck!

Peter: Was aber hebt, hört Ihr, Gesell, was hebt, das kann auch ziehn! (Er öffnet hastig die Truhe, nimmt eine Zange heraus sowie ein altes, kleines Sieb, worin die Klinkenfeder etwa gerade Platz hat, das Sieb hat die Gestalt eines verkleinerten Tamburins. Er zeigt es Apfelbaum von allen Seiten. Triumphierend:) Seht her! Ist ein alt Sieb, den feinen Schmirgelsand zu sieben aus dem groben. Indes, ich will nüt sieben. Seht her! Ist nach der Form eine Trommel, ein ... niedrig Trommel. Indes, ich will nüt trommeln. Seht her, was ich will! (Indem er die Spiralfeder in das

Sieb legt:) Den Schneck leg ich in diese Trommel und schraub ihn fest, schraub ihn fest von innen an die Rundung. (Nimmt die Spiralfeder wieder aus dem Sieb, hält das äußere Ende des Schneckenbandes fest, gleichzeitig das innere Ende mit der Zange packend.) Pack ich den Schneck nu hie in seinem Herzen, (die Feder aufziehend:) zieh ich alsdann den Schneck zusammen, will er zuruck in sein alt Lage und Bequemlichkeit. Hört Ihr, Gesell? Will — er — zuruck!

Apfelbaum (hat vor Staunen den Mund offen, starrt Peter an wie einen Wundertäter. Fällt ein): Und ist angeschraubt an die Rundung!

Peter: Also? Also!?!

Apfelbaum: Also — dreht er die Trommel! (Doch nun erschrocken, sehr bedenklich:) Indes: wie wollt Ihr an solch Trommel die Hemmung setzen? Oh, Ihr seint nüt fertig! Ist noch gar keine Uhr!

Peter (legt plötzlich alles aus der Hand). Fand ich das eine Schwerste, find ich das viele Leichtere wohl auch. (Wendet sich wieder zu Apfelbaum. Nun auf die Art eines scharfen Denkers, der eine fröhliche Logik vorträgt:) Gesell! Hört, was der Behaim sagte, der Seefahrer: „Hab ich den Mond und hab ich eine Uhr, bin ich des Meeres Herr, also der Welt.“ Und ich füg an: Jedlicher Kapitän auf Erden wird eine Schiffsuhr haben. Und ich, wollt ich seefahren lernen, hätt eine Schiffsuhr, desgleichen Ihr!

Wer nu, wer ist des Meeres Herr? Ich antwort: Das ganz Volk auf Erden, das ganz Menschenvolk. Nu sein wir stärker als das Meer, hört Ihr, Gesell! Wir. — (Pause. Er tut einen Gang, ganz trunken. Dann aber legt er sein Haupt in die Hände, er sammelt sich. Und er hat eine fröhliche Erinnerung:) Gestern abend, als ich das Nachtmahl nahm, stund hie auf dem Tisch ein Strauß Rosen, und mein Weib sagte, sie möcht einmal mit Rosen den Schrank, die Tür, die Wände, das ganz Haus schmücken, — wenn die recht Stunde wäre. Wenn die recht Stunde wäre! Geht auf den Markt! Und lasset Rosen hieherbringen! Drei große Körbe voll Rosen!

Apfelbaum (nimmt seine Kappe. Ganz angesteckt): Meister, lieber Meister! Ich geh! Drei Rückenkörbe voll Rosen!

Charitas (wandelt die Treppe herab, hält dem Gesellen einen kleinen Pergamentband hin. Still und feierlich): Dies leset am frühsten Morgen. Sein Worte aus dem Herzen Gottes. Unmittelbar.

Apfelbaum (nimmt das Buch. In großer Verwirrung): Jungfrau, Jungfrau, seht Euren Bruder! (Will erzählen, besinnt sich aber.) Nein! Es ziemet mir nüt, daß ich die Freude des Erzählens ihm stehle ... (Sieht auf das Buch in seiner Hand.) Jungfrau! Seit etlich Wochen, so sagtet Ihr, seit etlich Wochen hant

Ihr an diesem Buche schrieben? Dieses Buch schenket Ihr mir? (In einem Taumel:) Ich dank, Jungfrau! Oh, ich weiß keine Worte! Denn eine andere Freude ist noch unter diesem Wams (mit Gebärde:) in der klein Kammer, und ist kein Platz in der klein Kammer für zwo Freuden, solche große! Jungfrau! Seht Euren Bruder! Es ist ein Glockenläuten im blauen Himmel. (Er läuft auf die Straße).

Charitas: Er ist fromm, Peter, frömmer als du. Indes, was hatte er? Die Gedanken sprangen ihm durcheinander — ? —

Peter (während der ganzen Szene im seligen Übermute des Begnadeten): Ah, ist nüt wert, daß ich red. Ist ein Erlebnis in meinem Handwerk, ist ein — „äußerliche — weltliche — Sach". Und er soll Rosen kaufen, denn ich will meiner Hausfrau Rosen schenken! (Er hat einen sehr vergnügten Einfall.) Charitas! Schwesterle! Auch dir will ich (geheimnisvoll:) — was schenken. Und sieh, an dir, weil du mir just an dem Gesicht vorbeilaufst, an dir schenk ich mich heute satt, solch Glück hast du, solch Glück! Sieh, noch jung und reichlich liebsam sein dein Gestalt und Antlitz, der Tag wird kommen, du wirst eines Tages dein Jawort einem Freier geben . . .

Charitas (prallt, als ob er etwas Unsauberes gesagt hätte, vor ihm zurück). Peter!

Peter: Oh, ich weiß deine Red vorher! Und ich sag doch: ein Jungfrau mit sieben Panzern ist auch ein Jungfrau. Und wenn du Hochzeit machst, schenk ich dir alle Leinwand, allen Hausrat und ein vollkommen Aussteuer!

Charitas (mit einem überirdischen, mitleidigen Lächeln): Mein Bruder, du hast ein gut einfältig Herz, ich sag dir meinen Dank . . . indes du wirst ein wahren und ganzen Gottesdienst niemals begreifen. Sieh, ich ward Jesu Braut, obzwar ich nüt ins Kloster ging. (Erhobenen Hauptes:) Denn eine wie ich braucht keine Klostermauern. Kann auf sich trauen und bauen, daß sie wird ihrem himmlischen Bräutigam Wort halten und selige Treue. Eine wie ich braucht keine Mauern aus Steinen, noch Mauern aus Ordensregeln. (Mit einem gelehrten Humor:) Und sieh, also schreibt Paulus an die Corinther: „Welche nüt freiet, die sorget, was dem Herrn angehöret, die aber freiet, die sorget, was der Welt angehöret, wie sie dem Manne gefalle.“ Und weiter schreibt Sankt Paulus, sagt Gottes ganze Meinung über den Ehstand: „Welcher Mensch heiratet, der tut wohl, welcher aber nüt heiratet, der tut besser.“

Ev (kommt geschäftig von der Straße herein, mit rotem Gesicht. Aus dem schwergefüllten Marktkorb, der ihr am

Arm hängt, strotzen Rhabarberblätter, auch ein bauchiger Steingutkrug ragt heraus. Evs anderer Arm umfängt einen irdenen Einmachetopf, es ist der höchste und weitbauchigste den es gab. Sie redet sofort beim Eintreten, stolz und erregt): Ich hab ein Neuigkeit!

Peter (nimmt ihr den Topf ab, freut sich). O schöner, wunderschöner Topf! (Setzt ihn auf den Tisch).

Ev: Ja, ein sehr schöner Topf, ist aber noch nüt mein Neuigkeit. (Leichthin und ungeduldig:) Ja. In diesem Topf mach ich was ein, was Ihr noch nüt hant gessen.

Peter (blickt in den Korb). Johannisbeeren? Himbeeren? Stachelbeeren? (Hebt den Krug.) Und — ein Krug?

Ev: Ja. Ist aber noch nüt mein Neuigkeit.

Peter (hält sie zum Spaß etwas hin): Was ist in dem Krug?

Ev (ungeduldig): Branntwein von Korn, zehn Jahre alter. Wird in den Topf gossen, auf die Beeren. Im Herbst wird der ganz Topf voll sein, voll Beeren, Birnen, Branntwein. Ist eine Kunst, die ich der Mutter absah.

Peter: Und wann wird sölches fürtrefflich Eingemacht nu gessen? Zu Weihnacht nach dem fetten Gänsebraten?

Ev (indem sie Schläfen und Stirne trocknet, mit fröhlichem Künstlerstolz und wie ein Wasserfall) Ach, ich erzähl

mein Neuigkeit, ob du willst oder nüt: Ich werd allein (streckt ihren Arm nach hinten) in der Lorenzerkirch singen, inmitten vor der Orgel ich allein. Ich ging zu Markt, da rief der Kantor mich an und stund an seinem Fenster und kam herunter. Kurzum: ein große Vesper wird sungen in sieben Wochen. Ist aus Holland kommen, ganz neu. Heißt „Glaube und gute Werke“. Zwei Chöre, die sich streiten. Der Chor von St. Lorenz wird sich den Chor von St. Sebald zu Gaste laden, ganz Nürnberg lobet den Herrn. Also der Glaube steht rechts von der Orgel und ist vierstimmig, die Guten Werke stehen links von der Orgel, sein auch vierstimmig. Und jeder Chor will stärker sein vor dem Herrgott und will den andern überbrausen. Ich aber steh inmitten vor der Orgel (sehr stolz:) auf einem Tritt, bin höher als alle, ein Bote Gottes, der den seligen Frieden stiftet, ein Seraph. (Sie nimmt den Krug, um ihn zu Keller zu bringen. Erhobenen Hauptes:) Der Kantor hat gesagt, er weiß kein Bessere für diesen Part, er weiß kein Bessere.

Peter (blickt auf Charitas, dann wieder auf Ev, lustig vergleichend): Ein — recht Weib ist ein Seraph oder ein Cherub, ein Cherub auf einem Tritt, und kann doch auch ein Eingemachtes mit Branntwein dem Gemahl bereiten, — Schwesterle, Schwesterle, o tätst du diese Weisheit einlassen durch die sieben Panzer!

Der Doktor Schedel spricht: ein rechter Mensch ist ein vollständiger Mensch, und ich erkenn und füg an, heute und hiemit: Ein recht Weib ist ein vollständig Weib.

Ev: Ich will den Krug in den Keller bringen, daß er nüt hie zerbrochen werde. Kost neunzehn Stüber. Nüt schelten, Peter! Und ich brauch noch drei solche Krüge. Hörest du, Peter: Nüt schelten! Auch nüt heut abend oder morgen!

Peter (sein Glück auskostend, langsam): Ich schelt — nie wieder! Denn — wir sein reiche Leute worden, indes du auf dem Markt warst. (Hält ihr die Spiralfeder hin.) In diesem Schneck saß — ein Gedanke. Seit hundert Jahren. (Feierlich:) Es dachte in dem Schneck: Was eine Klinke hebt, was hebt, das kann auch ziehn. Ist ein Gedanke des Herrgotts.

Ev (setzt ihren Krug wieder hin, schreit fröhlich): Peter! Mein Peter! Du kannst — die Schiffsuhr machen!?!

Charitas (ruhiger, doch auch in tiefer Freude): Mein Bruder, so hat er dich auserwählet, daß du einen seiner Gedanken als erster durftest anschauen, einen Teil von ihm selbs!

Peter (in einem rasch ansteigenden Prometheusstolz): In Eisen und Stahl, in allen Dingen, sitzen die Gedanken des Herrgotts. Wer sie heraus kann reißen, der hat sie.

Charitas (erschrocken und vorbeugend): Doch schütz

uns Gott, daß wir — demütig mögen bleiben! Er war's, der dir den mathematischen Kopf hat geben, sein Gnade war's, der Schöpfer — schuf auch die Schiffsuhr. Dem Herrn allein die Ehre.

Peter (den unerträglichen Gedanken fröhlich abweisend): Wohl nur ein Pfaff denkt sich den Herrgott so armselig, daß er all Ehr und Ruhm allein für sich wöllt haben, daß er sich wöllt mit meinen Federn schmücken! (Langsam und stark:) Denn den Gedanken aus dem Schneck riß ich und niemand sonst, den Schneck in diese Trommel hab ich zuerst gelegt. (Mit einer stolzen Geste nach oben:) Und niemand sonst.

Charitas (nimmt ihre Ölkanne. In himmlischer Weisheit, jedoch mit unbewußter, deutlich hervorbrechender Schelmerei): Mein Bruder und Herr, du redest Hoffart, darumb ich lauf dir aus der Stube, denn dich reizet mein Anblick zu schlimmerer Lästerung. Soll ich denn meinen Herrn und Bruder in die Höll bringen? (Rechts ab).

Peter (lustig und vertraulich): Ev! Hörtest du den neuen Ton in ihrer Kehle, den fröhlichen? Sahst, du das Schelmenspiel um ihre Lippen? Ich sag, sie ist verliebt! ...

Ev (lächelt ungläubig, schließt rasch dies Thema ab): Ach, liebster Schatz, laß uns nachher von Charitas

weiterreden, in drei Stunden. Ich will von deiner Schiffsuhr hören, denn ich bin eines herrlichen Meisters Hausfrau, daran will ich mich freuen drei Stunden lang. Nachher ein Leben lang! Mein Peter! (Sie fällt ihm um den Hals).

Peter (macht sich los, scheint einen lustigen Einfall zu haben und setzt sich auf die Truhe). Auch für dich mach ich ein Schiffsuhr, an einem Kettle um den Hals zu tragen.

Ev (setzt sich auf sein Knie). So — klein wird sie sein? Und so leicht?

Peter: Ist kein Gewicht darin, kein Pendel — wozu soll sie groß werden? Wozu schwer? Brauchet nüt größer sein als (rasch überschlagend:) ein Hühnerei. Also: das erst lebendig Ei soll ticken auf deinem Busen! Ahe! Was meinest du? Ein lustig Kleinod. Und gehstu übern Markt mit solcher Kurzweil auf dem Busen, von Stund an wird kein Ratsherr und kein Bürger zu Nürnberg Ruh haben bei seiner Hausfrau, bis auch auf ihrem Busen solch Ei ticket. — Und müssen es alle bei mir kaufen. Ja, nu sein wir, du und ich, nu sein wir — noch reichere Leut, als ich erst meinte. Ev! Ich bau dir ein Haus mit einem Garten, wie Schedel hat, mit Säulen, darum die Trauben klettern und ranken.

Ev (glückselig): Und über wenig Wochen, wenn ich an deiner Seite durch die Gassen gehe, werden die Leut mit Fingern auf uns weisen.

Peter (drückt ihr die Hand mit dem ausgestreckten Finger herunter. Sehr skeptisch): Meinst du, dies wird ein Freude sein, die Finger? (Dann aber auf dem Gipfel seines Glücks:) Nein, Ev! Heut ist der Tag, vorweggenommen aus der Seligkeit. Wer solchen Tag erlebt, solcheinen Tag, da er aus seinem Kopf ein ... neu Ding auf die Welt bringet, das tausend Kapitäne brauchen, wer solchen Tag erlebt, (feierlich und vergnügt:) ist schon im Paradeis. Spazieret schon im Paradeis. Und oh: Nu kommt er aus dem Paradeis nie mehr heraus, niemand nennet ihn einen Bastler, in Ewigkeit niemand. (Langsam und feierlich:) Spazieret schon im Paradeis, auf alle Ewigkeit. Spazieret schon.

Bratvogel (ein Fünfziger von starken Armen und niedriger Stirn, tritt von der Straße herein, ein schäbiges Wundarzt-Köfferchen tragend. In seinen verbitterten Zügen schimmert jetzt eine hämische Zuversicht. Öffnet den Mund und schlägt ein Kreuz davor. Dienert vor Peter). Bonus Dies! (Dann vor Ev.) Bonus Dies!

Peter (muß lachen. Übermütig): Wer seint Ihr? Wollt Ihr — ein Schiffsuhr kaufen?

Bratvogel (erstaunt, sehr gönnerhaft): Seint Ihr — der Meister Henlein?

Peter (mit einem stolzen Lachen): Ja! Und ist ein Name mit einem Kranz.

Bratvogel (schlägt das Kreuz vor den Mund. Vorwurfsvoll): Ihr — seint es? Und Ihr lacht?

Peter: Ich ... kann auch lachen. Was, Ev? Indes, warum schlagt Ihr das Kreuz vor Euren Mund? Meint Ihr, der — Teufel könnt aus meinem Mund in Euren fahren?

Bratvogel (auch jetzt das Kreuz schlagend): Dies mein ich. (Mit Aufblick zum Himmel:) Herr Domine über den Wolken, wie kann einer, dem der leibhaftig Schwähm im Halse sitzt, noch lachen?

Peter: Macht es kurz, ich hab vielerlei Arbeet, wer seint Ihr? (Mit sehr fröhlicher Ironie:) Und wer ist — der Schwähm?

Bratvogel (schlägt das Kreuz). Ich bin der, der Euch vom Tod errettet. Ich bin der Christian Bratvogel, geschworener Meister der Wundarznei und ... leider auch, schimpflicherweis auch — des Barbiererhandwerks. Denn ich hab Weib und hab — sechs Töchter, nur darum schmier ich Bürgern und schmutzigen Bauern Seif um die Stoppeln, erzähl die neueste Zeitung und barbiere. Eh ich's vergeß, wißt Ihr die neueste Zeitung? Am Sonntag, nach dem Schönbartlaufen, wird auf der

Hallerwies ein herrlich Gottswunder gezeigt: ein Schwein mit Stacheln.

Ev (sehr belustigt): Ihr meint, mit Borsten?

Bratvogel: Ich mein, was ich sag: Mit Stacheln so lang als mein Arm! Ein herrlich Gotteswunder! Zween Mönche brachten es mit von den Seligen Inseln!

Peter (zu Bratvogel): Indes was ist — der „Schwähm", von dem Ihr sagtet, er säß in meinem Hals?

Bratvogel (schlägt das Kreuz vor seinem Munde dreimal. Gedämpft und sehr ängstlich): Es ist der Teufel in den Geschwülsten und bösen Gewächsen.

Ev (erschrocken): Woher wißt Ihr ...? Mein Hauswirt hat in der Kehl seit etlich Tagen ein klein bös Gewächs, woher wißt Ihr?

Bratvogel (setzt sich auf den Armstuhl. Ironisch und neidisch): Der — weltberühmt Chirurgus gab mir die hohe Ehre gestern abend, trat ein in meine niedere Baderstube; der Doktor Schedel hat mich hieher bestellt, auf heut morgen, auf Schlag neun Uhr, daß ich — den Kopf Euch hielte, wenn er schneidet.

Ev (schreit auf): Schneidet! (Sie sinkt auf den Schemel am Amboß, schlägt ihren Kopf in die Hände).

Bratvogel (verbittert): Ja, die Köpf zu halten den armen Kranken, dazu bin ich ihm gut! Die

Hände zu halten! Sein Schraubstock, ja dies bin ich. Dazu bin ich ihm gut!

Peter (sehr ärgerlich): Hans Tapps! (Auf Ev weisend:) Hans Tapps!

Ev (zu Peter, mit schmerzlichem, heftigen Vorwurf): Schneidet! Und ah, so arg ist dieses Messerwerk, so grausam, daß der Chirurgus noch einen Helfer brauchet, einen — lebend Schraubstock! Den Kopf zu halten!

Peter (ungläubig): Ev! Es ist Unsinn! Der Schedel machet ein winzig Schnittle; ist ... sozusagen ein Aderlaß, ist viel weniger als ein Aderlaß.

Ev (nach kurzer Erwägung, ernst und würdig): Ich, ich — will nüt, daß geschnitten wird. Ah, der Schedel! Die Sucht hat er, zu schneiden! Und sieh, dazu ist ihm sein bester Gefreund just gut genung.

Bratvogel (hat inzwischen eine vierkantige, halb mit Wasser gefüllte Apothekerflasche aus seinem Koffer genommen. Sehr feierlich, pfiffig, geheimnisvoll): Und er — brauchet nüt schneiden. Mit Willen kam ich hieher ein halb Stündle früher, als der (sehr ironisch:) berühmt Chirurgus mich bestellt hat. Denn ich kann Euch vor seinen Scheren und Messern retten, ich! Der Christian Bratvogel! Der in des Teufels Schule nüt ging zu Padua! Ein teutsch Wundarzt. Also: heut morgen dacht' ich Eurer Krankheit, Meister

Henlein, da fiel vom Himmel ein Gedanke in meinen Geist, vom Himmel. Seht an, die Beul an Eurem Schlund ist nüt, wie der berühmt Chirurgus meint, eine natürlich Krankheit, (geheimnisvoll und mit drastischen Geberden:) in dieser Beul — kauert — der Schwähm. Ist ein Teufel, kleiner als eine Wespe, ist von Gestalt ein Fledermäusle, kleiner als eine Wespe, ist ein Teufel! Doch seid getrost! Und hört, was List ich Euch ersann. In Eurem Schlund hocket der Schwähm, also müsset Ihr durch Euren Schlund ein Arzenei vorübertrinken, davor der Schwähm ausreißet. Was? Hab ich nüt recht? Und so heißet mein Arzenei: Taufwasser! Geweiht, gesegnet, — unverweslich Wasser!

Ev (einen Zinnbecher holend): Und ich sag dieses: Hilft nu das heilig Wasser nix, was kann es schaden? Was kann es schaden? (Sie gießt das Wasser in den Becher).

Peter (mit vollkommener Festigkeit): Tränk ich dies Wasser, so hätt ein Mathematikus zu Nürnberg sich umgewandelt in ein alt Bauernweib. (Nimmt ihr den Becher ab.) Der Schedel soll schneiden. O fröhliches Jahrhundert, das auch solch Schnitte lernte machen, o fröhliches Jahrhundert! (Gießt das Wasser ins Herdfeuer.) Und so einer zu Nürnberg ein Heiland ist der Leiber, ist's Hartmann Schedel.

Bratvogel (schlägt sein Kreuz. Alsdann in einem

ganz neuen, flehenden Ton): Meister Henlein! Wollt Ihr es nüt um Euretwillen tun, daß Ihr dies Wasser trinket, das Euch gewißlich nix schadt und Euch wahrscheinlich heilt, wohlan, so trinket (naiv:) um meinetwillen. Vertreib ich Euch mit Gottes gnädiger Hilf den Schwähm, (schlägt an die Brust) bin ich ein Exorcista! Heißet auf Teutsch ein Teufelsbanner, ein Wundertäter. (In wilden Schmerzen seines Wetteifers und Neides:) Und ja, den Armen tät ich meine Wunder aus Barmherzigkeit, doch an den — Reichen, warum sollt ich an den Reichen nüt — Geld verdienen? Soviel, als der berühmt Chirurgus?

Peter (fröhlich): Aha, aha! Schade, daß der Hans Sachs nüt Eure Rede hat können hören! Hätt' sie einweben können in ein Fastnachtspiel als eines neidgequälten, armen, armen Mannes Rede, als — Meister Neides Rede!

Bratvogel (in bleicher Wut): „Meister Neid". Ah, Ihr hant gesagt, „Meister Neid". (Indem er aus dem Köfferchen eine weiße, große Operationsschürze heraus nimmt und sie mit bebenden Händen umbindet:) Wohlan! So muß ich doch das Lachen Euch vertreiben! Vernehmet, was ich Euch wollt ersparen: (Mit einer hämischen Wonne langsam:) Der Letzte, dem der berühmt Chirurgus den Schwähm hat schnitten, vor sieben Wochen oder vor sechs Wochen — er modert schon in dem eng Kasten, — in der Finsternis.

Peter (nur ein wenig erschrocken): Ah, es war wohl — ein andere Krankheit, es war gewißlich ein andere Krankheit.

Bratvogel (mit einem triumphierenden Feixen): Es — war — der — Schwähm.

Ev (fällt vor dem Gatten in die Knie). Mein Peter! Mein Peter!

Schedel (tritt eilig hinten herein, ein längliches Holzkästchen in der Hand haltend, erschrickt über die leidenschaftliche Gruppe, wundert sich auch, daß Bratvogel schon da ist).

Peter (der ihm den Rücken zukehrt und sein Eintreten nicht bemerkt, streichelt Evs Kopf). O sei getrost! Meinstu, der Herrgott könnt wollen, daß ich stürbe, eh daß die erst Schiffsuhr ticket in meiner Hand?

Schedel (hat bei dem „stürbe" voll Mißtrauen auf Bratvogel geblickt, der vor diesen Blicken unwillkürlich etwas nach rechts gewichen ist. Nun zornig): Wieso seint Ihr schon hie? Die neunt Stund — hat noch lange nüt schlagen! Wieso hant Ihr den weißen Schurz Euch vorgebunden, den dumm, weißen Schurz?

Ev (hat sich bei Schedels ersten Worten erhoben, steht links vom Tisch).

Peter (fast vollkommen getrost): Ja, sei grüßt, Schedel! Also der Meister Bader. Ja. Zu wohl war meiner Seel heut morgen. Und wie ein Waldbach im Gebirg . . . wie ein Waldbach über

die Steine hüpfet und springt, so selig hüpfeten meine Gedanken. Da hat nu Meister Bader in solchen fröhlichen Waldbach ein Eimer Kehrichtwasser gossen, Spülwasser. Ich kam in einen Streit mit ihm, denn er ist neidisch auf deinen Ruhm, da fuhr's ihm aus dem neidischen, neidischen Herzen, der letzte, den du in der Kehle hättest geschnitten, wär gestorben — ? —

Bratvogel (aus schlechtem Gewissen frech): Darf ich nüt Wahrheit reden? Ist er nüt storben, der Archivarius? Ist er nüt storben?

Schedel (geht an Bratvogel heran. Aus herzlicher Verachtung): Mit Euch red ich nachher.

Peter: Und nu sag meiner Hausfrau, daß du ein winzig Schnittle an meiner Beul willst machen, daran kein Mensch kann sterben!

Schedel (im Ton des zynischen Philosophen): Wann also red ich Wahrheit? Wann also redet ein Mensch Wahrheit? Wenn er — kein Lüge mehr weiß. (Schlicht und getrost:) Dein Krankheit heißet „der Krebs", gottlob ist es der kleine, der im Kehlkopf, — ich kann ihn schneiden.

Peter (steht auf. Besorgt): Ist nu der Archivar, ist er nu — storben? Am kleinen Krebs?

Schedel: Seit ich mein Kunst ausübe, hab ich viermal den Kleinen Krebs schnitten, an vier Kranken. Der ein ... (mit unruhigem Gewissen:) ist storben,

dreie leben! Und sieh, der eine, eben dieser, der Archivarius, sieh an: er war ein hager, bleich Männle, längst eh die Krankheit ihn befiel, hat wohl mehr Bücherstaub geschluckt in seinem Leben, als Gemüs oder Wein. Kurzum, der Archivarius war ein Archivarius, ein backne Pflaume! Und er war ohnehin ein Lampe im Verlöschen!

Bratvogel (fanatisch): Indes er starb! Am Schwähm! Weil wir den Schwähm han schnitten! Hätt' er ein unverweslich Arznei in die Kehl nommen, anstatt Eures Messers, ich sag: sein Gänsekiel tät noch heute kritzeln im Rathaus.

Schedel: Drei leben, einer starb.

Peter: Starb an derselben Krankheit, die du heut willst in meiner Kehl kurieren?

Schedel (düster und offensichtlich mit einem schweren Entschluß kämpfend): An derselben. Nur daß ich damals einen Fehler machte, einen Fehler, der den sofortigen Tod tät wirken. (Wie erlöst:) So, nu ist alles heraus. Und es ist nix!!! Denn sieh: zweimal denselben Fehler mach ich nüt!

Peter: Indes, du kannst ein anderen Fehler machen! Oh, es gibt viele Fehler, die einer kann machen. In einer jungen Kunst. Viel tausend Fehler!

Schedel (versucht es mit Grobheit): Henlein, Henlein!! Seit wann bist du feige!?!

Peter: Das Messerwerk paßt heute mir nüt in Kram. (Weist auf den Armstuhl.) Setz dich, ich muß eine Gezeitung dir erzählen.

Schedel (nimmt Platz).

Peter: Die Schiffsuhr, die der Behaim gestern von mir verlangte, ist sozusagen . . . ist fertig in meinem Geist. Und wie die winzige Lerch im Ei, die noch verkrümmt im winzigen Ei muß warten, wie diese ungeborene Lerche sich sehnet aufzusteigen und ein ganz Himmel mit Gesang zu füllen, so sehnet sich die Uhr in meinem Geist, will nu geboren werden, will singen: Ticke tacke, ticke tacke, ticke tacke! Will singen auf jeden Fall, und also darf ich keinerlei Gefahr des Todes eingehn. (Er kommt schon wieder in lustige Wärme.) Sieh an: Ein Weib, das hoffet mit gutem Grund, ein kleinen, zukünftigen Schneider oder Krämer ins Menschenvolk noch einzufügen, ist auch „feige", mag nüt . . . an einer Schwelle straucheln, mag nüt vor einem Blitz erschrecken, erst muß der klein zukünftige Schneider in der Wieg liegen, fertig, fertig. Nachher kann's wieder blitzen. Und also ich? Bis ich — mein Kind geboren, muß ich ein Feigling sein, ein tausendfacher! Denn an Schneidern fehlet es niemals, wird aber mein Kind nüt geboren, fehlet es in der Welt. Fehlet! Kurzum, und so ist mein Bescheid: Ich brauch sechs Wochen, bis ich die

Schiffsuhr fertig hab, oder fünf Wochen, alsdann schneid wie du magst, alsdann schneid! (Er setzt sich wieder auf die Truhe).

Schedel (springt vom Stuhl wieder auf, tut einen Gang. In heftigem Schmerz): Ah, der Plato, der Phantasierer, wollt uns weismachen, im Gang der Welt wär — ein Vernunftigkeit, wär „göttliche Vernunftigkeit". Der Gang der Welt ist ein blöd Ungefähr! Lieget in eines Baders Hand. (Geht wieder dicht an Bratvogel heran, der seine Fäuste ballt und ihn frech ansieht.) Ah, was hant Ihr hie angericht! Packt Euch! Ich werd ein anderen Bader finden! O Ochs! O Ochs!!!

Bratvogel (geht wütend ab, sein Köfferchen vergessend).

Schedel (sieht das Köfferchen, nimmt es, läuft Bratvogel bis an die Tür nach und wirft das Köfferchen in weitem Bogen hinter ihm drein).

Schedel (setzt sich zu Peter auf die Truhe. Gedämpft): Du heißest mich fünf Wochen warten, ich antwort: ich kann nüt fünf Tage warten. Könnt ich warten, oh, ich hätt ohnehin gern wartet. Denn es ist schlechte Gezeit für ein Genesungslager: Im Rate gestern kam es zur Sprache, der Hohenzoller sucht wieder Fehde mit Nürnberg, bestreitet uns die eigen freie Gerichtsbarkeit und was weiß ich ... Es kann geschehn, daß in der nächsten Woche der Kriegsbrand in der Stadt ist. Sieh, Henlein, könnt ich warten,

ich hätt ohnehin gern wartet. Indes, in deiner Beul ist ein verfluchtes Gift; schluckst du von solchem Gift ein Tröpfle in den Magen, so werden dort mehr Beulen, viele Beulen. (Wie explodierend:) Und in den Magen dringt kein Messer.

Ev (die längst in wilder Herzensnot ihre Hände gerungen hat): Doktor! Geht es um sein Leben!?!

Schedel: Nein!!! Denn sein Leben — lieget in seiner Hand! Sein Leben lieget in seiner Hand.

Ev (zu Peter, mit einem starken, tapferen Entschluß): Mein Peter, nach alledem, was ich nu weiß, sag ich, und ich bitt Gott, daß ich recht rede, ich sage: Laß ihn schneiden!

Schedel (freudig erstaunt): Hör an! Hör an! Auch Weiber sein vernunftig, — wenn sie müssen!

Peter (erst nun in Todesangst, doch auch noch immer voll Selbstvertrauens): Du „kannst nüt länger warten, als fünf Tage“ ... Oh ... ich werde ein Ausweg finden! Oh, ich will nüt sterben! Nüt bloß mein Schiffsuhr will ich machen, will noch gar viele ernsthafte Dinge erfinden und schaffen, davon ich selber heute nix weiß und nix ahne! (Er hat einen zuversichtlichen Einfall.) Ja. Ich will einen Weg tun vor das Frauentor, in die Felder! Wie oft in meinem Handwerk, wenn ich den rechten Ausweg nüt gleich ersah, fand ich ihn — in den Feldern, an der Pegnitz, auch oft genung auf Gassen und

Markt, inmitten aller Leut ... (Er nimmt seine Kappe und einen Stock.) Seht Ihr, ich hab ein langsamen und umständlichen Geist, also ich muß ein breit, ganz Exempel machen, einen Ansatz. (Will fort, da fällt ihm noch etwas ein. Zu Schedel:) Halt! Dies noch brauch ich für mein Exempel: Schneidst du den Kleinen Krebs mir nüt, nüt heut und niemals, wie lang alsdann hätt ich noch Lebensfrist?

Schedel (in hellem Zorn): Ist ein unnütze Frage! Nüt lang hättst du noch Lebensfrist: Zehn Wochen, vielleicht auch nur sechs Wochen ... Ist eines Narren Frage!!!

Peter (in eisiger Ruhe): Muß alles im Ansatz stehn, in dem breit Exempel. Sieh, in sechs Wochen hätt ich die Schiffsuhr gewißlich fertig. (Aus tiefster Leidenschaft:) Darauf die Kapitäne warten. Darauf das ganz Menschenvolk nu wartet. Das Menschenvolk weiß nüt, daß es wartet, indes — es wartet. (Nimmt sich zusammen. Lächelt.) Muß alles im Exempel stehn. Seid grüßt! Ich werd ein Ausweg finden! In den Feldern! Aufs Mittagessen bin ich zuruck...

Apfelbaum (bringt von hinten einen breiten, ganz mit Rosen gefüllten Korb eilig und in bacchantischer Stimmung herein, zwei Rosengirlanden hängen ihm um den Hals). Drei Körbe Rosen! Drei Körbe Rosen!

Ein Bauernmädchen (sechzehnjährig und von roter Gesundheit strotzend, ist hinter ihm eingetreten, sie trägt einen Korb Rosen in den Händen, einen auf dem Rücken, und gleichfalls zwei Girlanden um den Hals).

Peter (ohne Pause fortfahrend): Oh, seid getrost! Ich will nüt sterben. (Nimmt eine Girlande von Apfelbaums Hals. In einer wilden Begier des Weiterlebens): Und so die Sonn aufgehet in meiner Werkstatt, so ich erfahr an der eigenen Tat, daß mich keiner kann einen Bastler schelten, nie wieder, so will ich Rosen meiner Hausfrau schenken . . .

Ev (sinkt auf die Truhe, ihr Kopf fällt auf den Tisch, sie schluchzt heftig).

Peter (blickt schwerbetroffen auf Ev, gibt die Girlande Apfelbaum wieder. In wilden Schmerzen): Und ich sag doch, Ihr könnt getrost die Tür bekränzen, den Schrank . . . Denn ich werd einen Ausweg finden! Ich will nüt sterben!!! Oh, ein jedlicher recht Meister setzet an sein Handwerk und Kunst sein ganz Leben, ein jedlicher! Doch seht: nur — tropfenweis gibt er sein Leben hin, sparsam, in funfzig oder siebzig Jahren. Soll ich das meine auf einmal geben? Heut über sechs Wochen oder zehn Wochen? Auf einmal!?! (Er stürzt ins Freie).

Dritter Akt

Durch eine Quergasse marschieren die Stadtpfeifer nach der Festwiese. Es ist in einiger Entfernung eine sehr ausgelassene Musik, von Pritschenschlägen und Gelächter begleitet.

Beim Aufgehen des Vorhanges ist auf dem Herde nur ein Glimmen, die Standuhr ist nicht mehr da. Fenster und Tür der Werkstatt stehen weit offen, und ein Sommernachmittag leuchtet auf dem Platz draußen. Man sieht von den Kirchenfenstern soviel, als ob man in der Werkstatt stände. Grüne Ranken eines Spalierweinstocks hängen oben am Fensternieder.

Kinder (laufen draußen der Musik zu, lachen und rufen durcheinander): Die Schönbartläufer! Juchhei! Ich darf nüt, ich lauf doch! Juchhei!!!

Ev in sehr schlichter Alltagskleidung, aus bangen Augen blickend, bringt aus der Küche auf einem kleinen irdenen Teller ein paar Gewürznelken und eine Stange Zimt, setzt ihren Teller auf den Tisch und holt vom Schrank den Mörser. Stirnrunzelnd blickt sie nach dem Lärmen und Musizieren, faßt sich ans Herz und muß tief Atem holen.

Die Musik zieht um eine Ecke, verklingt.

Ein Schönbartläufer (maskiert und mit sehr großer Schellenkappe geschmückt, hält eine Riesenwurst zum Fenster herein). Heda! Fräulein! Bratwurst! Nach der Hallerwies! Wollt Ihr mit?

Ev setzt sich in den Armstuhl, sodaß sie dem Fenster den Rücken zukehrt.

Der Schönbartläufer (hüpft weiter, einen pathetischen Sänger lustig parodierend):
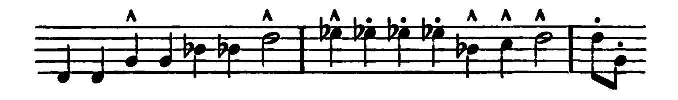
Durch die Gassen, durch das Tor
Auf die grüne Wies davor! Bratwurst!!!*)

Ev nimmt den Mörser zwischen die Knie, legt eine Zimtstange und ein paar Nelken hinein, alsdann stößt sie in schmerzvoller Emsigkeit.

Schedel (kommt hinten von links am Fenster vorbei, in zuversichtlicher Stimmung und raschen Schrittes, tritt ein). Nu? Seit nu drei Tagen wart ich. Will er schneiden lassen? Ist nu Zeit, sich zu bedenken.

---

*) Weise:



Ev (hat gleich, als sie ihn bemerkte, den Mörser auf den Tisch gestellt, steht auf, reicht ihm beide Hände). Oh, gottlob, daß Ihr kommt!

Schedel: Will er schneiden lassen?

Ev: Weiß nüt! Ich weiß nix! So oft ich frag, sagt er: „Es wird schon besser“, red er, wie Männer reden, wenn sie nüt wollen reden, und er sitzet und sinnet, legt sein halbfertig Werk zum zehnten Mal auseinander in hundert Schräuble, Rädle, Brückle, Stückle. (Sie tritt an den Tisch, auf dem eine etwa eiförmige, halbfertige Uhr in einem schlichten Dreifuß dasteht.) Da seht, nu ist's beisammen wieder einmal . . .

Schedel (nimmt sehr vorsichtig das Ei, öffnet den Deckel und blickt hinein mit dem verlegenen Staunen der technischen Unwissenheit). Ah, alles dies macht ein Mechanikus in drei Tagen . . .

Ev: Und Nächten! Auch heute wieder, wohl zwo Stunden vor Sonnenaufgang, schlich er aus Bett und Kammer, und alsbald hört ich meinen Kranken klopfen und singen, — nach des Hämmerles Takt fröhlich singen, — es ist ein Fröhlichkeit, davor mir grauset!

Schedel (stellt die Uhr sehr sorgsam wieder in ihr Gestell). Wohl möglich, daß dies zarte Werk — ein Kleinod ist, ein herrliche Tat des Menschengeistes . . . (Seinen gewöhnlichen zynischen Ton wiederfindend:) Indes ich sage: Primum vivere! Heißet auf teutsch: Erst

leben! Nachher unsterbliche Werke machen! Erst leben! Hört mich an: Als ich im Garten gestern abend wandelte, in meinem lieben Säulengang, kam ich — ins Versemachen, wollte des Peter Henlein Seele mit ein paar wohlbedachten kräftigen Reimen schütteln und rütteln. Ist ein Gedicht vom wahren Tod, ein Rabenschreien. Und heute ist Schönbartlaufen, also nu hab ich mein Gedicht und Rabenschreien noch gestern spat mir einstudiert mit zween Nachbarn, möchten es vor ihm krächzen, den — Tod ihm — zeigen. — Ihr aber, Frau Meisterin, Ihr — zeigt ihm das Leben! Dies Euch zu raten, kam ich her. Zeigt ihm das Leben, zeigt ihm, was er verlieren tät. Ich sag ein Beispiel: Zieht ein andres, ein fröhlicher Kleid Euch an, ziehet Euch an mit aller List und aller Kunst! Ich sag ein Beispiel: Sitzet er hie und hämmert in der Werkstatt, sollt Ihr da draußen sitzen und singen, ein Lied, das ihn heimrufet aus der Verworrenheit in das vernunftig Leben! Seht Ihr, dies ist des Arztes stärkst Arzenei und einzig Hexerei: daß er den Kranken heimruft in das Leben, daß er das Leben läßt tanzen vor des Kranken Augen. Frau Meisterin, seid Ihr vor seinen Augen das tanzend Leben, heut, morgen, übermorgen! Heißet auf griechisch eine Mänade, ist eine Tänzerin mit Bein und Seel, mit Seel und Bein ...

Charitas (kommt entschlossenen Schrittes die Treppe herunter. Der Anblick Schedels ist ihr, wie immer, schmerzhaft, doch beherrscht sie sich notdürftig).

Schedel (unwillkürlich ironisch): Mein willig Dienst! (Hat einen boshaften Einfall.) Jungfrau Charitas, ich hätt an Euch ein theologisch Frage: Was nu ist — Gottes Absicht, wenn er den besten Mann mit giftiger Krankheit schlägt, solcheinen wie den Meister Peter?

Charitas (mit einem Lächeln aus ihrer höchsten Höhe): Gott wäre nüt Gott, so wir beid Menschlein ihn verstünden.

Schedel (mit einem leichten Wutanfall): Ah so: „Höher als die Vernunft!" Ja, weiß ein Pfaff nix weiter, dieses kann er allwegen sagen! — Doch, Jungfrau Charitas, — ich hab — noch eine theologisch Frage: Spräch Euer Bruder, er wollt sterben, aufdaß die Schiffsuhr lebe, was tätet Ihr antworten?

Charitas: An dieser Frage hab ich heut morgen gesonnen und gerungen, länger als zwo Stunden. Und ich geb diese Antwort: So ein Arzet kann einen Menschen heilen, der Mensch aber stößet den Arzet von sich, ein solcher Mensch hat sich seins Leibes entledigt aus eigener Macht, also dürft er auf einem christlichen Friedhof nüt ruhn, er hat seinen Leib zerstört, hat Gottes Eigentum zerstört!

Ev (in herzlicher Freude): Liebste Schwägerin! Du willst — uns helfen!?! (Fällt Charitas um den Hals und küßt sie mehrmals).

Schedel (zynisch vergnügt): Wohlan, wir drei sein Bundsgenossen. Und — haben noch einen Vierten! Und ja, der Vierte taugt mehr als all wir drei selbander. Ist der gesund Verstand in Meister Henleins Geist: ars logica! Ars logica wird reden im Peter Henlein ... Ah, mancheiner, dem erst vor meinem braven Messer graute, kam dann und — wollt schnitten sein und wollt und flehte. O meine Teutschen! Wollen all „in den Himmel", auch Meister Peter, wollen all „in den Himmel". Doch seltsam, seltsam: Keiner hat es eilig! (Geht lachend fort und wieder beim Fenster vorbei).

Charitas (voll herzlichen Erbarmens): So wird ein Mensch blind von der Wissenschaft ... Ich suchte dich. Laß uns im Sitzen reden.

Ev (nimmt links am Tische Platz). Ist's — noch ein Unglück?

Charitas (rückt an ihre Seite. Tiefseufzend): Ist viel tausendmal ärger als „Unglück", ist eine Sorg um die ewige Seligkeit. Vernimm, ich hab vor länger als neun Jahren (zeigt auf den Kruzifixus) dem dort ein lebenslänglich, ausdrückliches Gelübd

geschworen, daß ich niemals und nimmer will eines irdischen Mannes Weib sein, (natürlich und naiv:) denn eben: er ist selbs mein Bräutigam. Hörstu! Ich hab ihm Treu geschworen. Ist ein — heiliger Pakt, und gilt für Zeit und Ewigkeit!

Ev: Ach, Charitas! Mein Herz ist voller Angst um Peter, soll ich dir heute mein Meinung sagen über dies — Gelübde? Ist ein dumm Gelübde!

Charitas (auf ihre himmlische Weise lächelnd): Ich wollt kein Meinung hören und garkeinerlei Antwort. Nur sagen wollt ich, einem — Menschen sagen, daß dies Gelübd geschworen ist. Heut nacht im Traum schlich der Versucher mir um die Ohren, mit Anfechtung und Flötenspiel; und ein Gelübd ist fester, ist noch fester, wenn eine Andere um dasselb Gelübd auch weiß. (In heißer Angst und Erregung faßt sie Evs Hand.) Ev! Brech ich mein Gelübd, so sollst du mich verfluchen! Hörstu? Verfluchen!

Ev (lächelt in ihrem Kummer). Ich werd — nüt fluchen! Ich sag: Falls du dieses Gelübde brächest, ich tät segnen, ich tät neunmal segnen. Und, nu laß mich! Ich muß ein bunter Kleid anziehn, will ein (sie muß das Wort suchen) ... Mänade sein! Und es ist eilig! Ein Tänzerin mit Bein und Seel, vor meines Hauswirts Augen das tanzend Leben ... (Mit aller Wichtigkeit der sorgenden Hausfrau:) Tu mir

ein Lieb an: Dort in dem Mörser sein Zimt und Negelein, stoß mir den Zimt und die Negelein! Und muß Mehl werden, hörstu! Fein Mehl! Ich will für unsern Kranken ein Würzbrot backen, ein ganz mild Würzbrot. Ganz weich und ganz verführlich! Denn seit vier Tägen hat er nix gessen durch die kranke Kehl, als Butterbrei, Spinat und als roh Eier! (Sie eilt über die Treppe hinaus).

Charitas (blickt stirnrunzelnd ihr nach). Wird segnen... (Plötzlich, voller Vorwurf, blickt sie das Kruzifix an, nicht anders, als eine Frau ihren Gatten, der seine Pflicht arg versäumt hat. Und sie tritt vor das Betpult.) Mein Herr und Bräutigam, ich — beicht! Ich beicht, was ich heut nacht geträumt! (Sehr anschaulich und unwillkürlich warm, doch auch voll schweren Vorwurfes:) Ich stund im Wald, in Moos und Farnkraut, — da aus der leeren Luft trat meines Bruders Gesell. Aus grüngoldenem Licht. Und sieh, und sieh: mich — schauderte nüt! O nein! Er bog mein Haupt in den Nacken, rotheiße Sünde tät meine Lippen küssen, und mich schauderte nüt, hundert Engel flogen zwischen den Tannen! Oh, ich weiß, daß es keine wahren Engel waren. Doch warum duldest du, daß die Bocksgeister mich versuchen, vermummt in die Gestalt von Engeln, Schalmeien blasend und Posaunen? (Zornig:) Mein Bräutigam und Herr! Wie soll ich schlafend in meinem Bett mein Seele

halten? Daß sie nüt — draußen schwärme im Wald mit Joseph Apfelbaum? Was versuchest du mich mit eines irdischen Mannes Locken und klugen Augen!?! (Auf Antwort wartend blickt sie das Kruzifix an. Und alsbald, plötzlich, verklärt sich ihr Gesicht. Sie steht lauschend, als spräche das Kruzifix. Bei den folgenden Sätzen erscheinen auf ihren Zügen Dankbarkeit und heiße Liebe.) Was? Mein — Gelübd wär nu — ein morsche Krücke? Ein morsche, — zu alte Krücke? Ich müßt ein — neu Gelübde schwören, aus jungem Holz? Aus frischem Holz und aus starkem? (In zärtlicher Inbrunst, als hätte der himmlische Bräutigam einen Scherz gemacht:) Dafern ich — dich — noch liebe, Süßester in der Höhe? (Sie stürzt auf das Betpult in die Knie, das Gesicht in die Hände schlagend, sichtlich schluchzend. Alsdann in seliger Ekstase:) Oh, du Süßester in der Höhe, Herr der Chöre! Ich schwör. Ich schwör, ich werde dein Magd sein, und keines irdischen Mannes, in Ewigkeit. Ich schwör's bei deinen fünf Wunden. (Die Schwurfinger erhebend:) Bei deinen fünf strömenden, heiligen, heiligen Wunden. (Dann steht sie auf, lächelnd in dem festen Triumphgefühl der Versöhntheit und Erlöstheit. — Alsbald stößt sie den Zimt und die Gewürznelken fertig, gründlich, sorgsam, lächelnd, selig. Und schüttet schließlich das fertige Gewürzmehl auf den Teller, den Mörser sparsam mit ihrer flachen Hand ausklopfend).

Peter (tritt hierbei von der Straße herein, von rechts

kommend mit entschlossenen, heiteren Schritten. Er freut sich sichtlich, daß er Charitas mal allein trifft). Ah, Charitas! Seit nu drei Tagen wart ich auf eine ruhige Stunde, da ich an dich — ein wichtige Bitte kann bestellen, wichtig für dein ganz Leben, doch erst schau an, was ich kauft hab. Ist noch wichtiger als die wichtige Bitte. (Er bringt aus der Tasche ein winziges Büchslein, entnimmt hieraus zwei Schweinsborsten, die er Charitas vors Gesicht hält. Ganz im Necktone zärtlicher Bruderliebe:) Was ist das?

Charitas (schmerzlich gestört in ihrer entrückten Stimmung): Sein — zwo Borsten aus einer Bürste!

Peter: Falsch! Sein zwo Borsten, die noch niemals in einer Bürste waren, sein zwo Borsten (indem er sie mit den Borsten an der Nase kitzelt:) — aus einem Schwein!

Charitas: Ist — dasselb!

Peter: Falsch! Sein — frische Borsten! Die ihre junge Kraft noch haben! (Demonstrierend:) Sieh, bieg ich ein Borste, so will sie gleich zuruck in ihr altbequem Gradaus. Ist eine Kraft! (Hält ihr leidenschaftlich das Werk hin:) Schau an das große Rad. (Mit Fingergesten:) Soll . . . schaukeln! Gleich einer Wag! Ticke tacke, ticke tacke, ticke tacke! Indes, es ist — eine Faulheit noch in der Wag. Sieh an, nu setz ich an die Wag von beiden Seiten — mein zwo Schweinsborsten, und nu, solang der

Schneck ist aufgezogen, hat nu die Wag nüt Ruh noch Rast, ticke tacke, ticke tacke, ticke tacke, ticke tacke!

Charitas (in herzlicher Neugier): Zieh auf, den Schneck! Zieh auf!

Peter (lächelt in Schmerzen). Ach, könnt ich das! Es ist ein Aufgabe voll Nücken und voll Tücken! In — zwo Wochen werd ich den Schneck aufziehn, werd ich — das lustig Leben in diesen Leib aus Messing bringen, (düster:) oder in sieben Wochen... (Er holt den Dreifuß, setzt ihn rechts auf den breitbeinigen Tisch und stellt das Ei hinein).

Charitas (voll Wissensdurst): Wieso ist die Wag faul?

Peter: Ich hab kein Zeit! Frag dein Schulmeister, der ein Schlosser ist und ein Schulmeister, (mit einem Lächeln und sehr unterstrichen:) frag dein Schulmeister! Denn ich, ach, mit Weibspiltern kann ich das Mathematische nüt reden, auch nüt mit dir! Sieh, der Seefahrer verstand es gleich, wieso die Wag faul ist: Als er die Borsten sah, hat er sein Arme mir um den Hals worfen! — (Leichthin:) Hat auch nachher mir Vorschuß geben. Mit Lachen! (Bringt einen gefüllten Beutel aus der Tasche und hält ihn hin) Ist ein — Beweisung, daß er verstanden hat. Und sieh: Heut ist der erste Tag des Julii, heut wird mein Schwiegervater den Mietszins von mir fordern, alten und neuen. (Den Beutel in den Werkzeugschrank

einschließend und mit einem Erwartungsschmunzeln:) Kommt er uns nu geloffen, der Schwiegervater, zeig ich — nüt gleich den Beutel, nüt gleich! Erst — muß er kündigen! Und muß — ausreden! Denn seine Red, seine ganze Rede will ich hören, zu meiner Kurzweil, die ganze Rede der Güldenangst.

Charitas (erzieherisch): Sieh, Bruder, dieses mißfällt mir oft an dir, daß du willst lachen, daß du willst über der Leut Narrheit und Sünden und Ängste lachen! Ist ein gemeine Kurzweil!

Peter (mit Lachen): Nein! Denn was schadet es ihm, daß er solche Rede redet? O, diese Kurzweil will ich haben! (Nun plötzlich aus einem tieftiefen Seufzer, und auf einen einzigen, dumpfen Ton:) Und keiner auf Erden weiß, wieviel Kurzweil er noch erlebt.

Charitas (schreit auf): Peter! Mein lieber Bruder!

Peter (schneidet ihr rasch das Wort ab): Also ich sag mein Auftrag: (Einlenkend und sehr zärtlich:) Und sieh, du mußt nüt also düster blicken! Ich mein ohnehin, du hast solch — Nonnenkleider und all Düsternus lange genung getragen, dein reich herrlich Haar versteckt in die Kapuze! Ließ es der Herrgott wachsen, daß du's versteckst? . . . Ich sag mein Auftrag, ist eine wichtige Bitt — an dich — von dem Schlosser und Schulmeister. Am Donnerstag, nach der Schulmeister Art, macht er ein weiten Umschweif, wieviel Gülden er hat, (vergnügt:) und an

welchen Viehhändler er sie verliehen hat gegen Zinsen ... kurzum er meint, daß eine Werbung, eines Mannes Werbung um eine Jungfrau muß streng nach dem Brauche geschehn, streng nach der Sitte.

Charitas (faltet unwillkürlich die Hände. Alsdann in einem kühlen, heiteren Hochmut): Werbung ... Ei! Ein Braut Gottes — will er freien? Was? Mich? Ist ein mutiger Mann!

Peter: Er — bat mich zu werben, als Freiwerber für ihn, und — ich wüßt keinen Grund, darmit ich seine Bitte ihm hätt abschlagen dürfen. Sollt ich erwidern: Mein Schwester Charitas — nimmt keinen? Und ist von einem — Wahn besessen? Von — Frommheit und Hochmut? Von dem Teufel des Hochmuts?

Charitas (erstaunt und voller Vorwurf): Mein Bruder, mein Bescheid ist kurz: Ich liebe keinen irdischen Mann, ich liebe Gott.

Peter (blickt vor sich hin, in einer seligen Erinnerung, und nun mit einem prophetischen, ganz heiteren Ton): Und ich weiß und ich sage: Dein Liebe zu Gott ist ein falsche Liebe zu Gott. Gott ist ein Meister in seiner Werkstatt, muß die ganz Welt schaffen, ewig und allenthalben, also er hat all Hände voll zu tun, hat seinen Kopf voll siebentausend Sorgen. Und sieh: Dies nu ist nu die recht Liebe zu Gott, daß wir dem Meister in der Werkstatt — helfen,

schaffen helfen, ich sag ein Beispiel: Als ich vorhin über den Fischbach ging, bei der Krötenmühl, da humpelte des Albrecht Dürer alt Mutterle an mir vorüber, hohläugig, ausgemergelt, hat achtzehn Kinder geboren .... Achtzehn, dabei den Albrecht. Dabei den Albrecht! Wer nu hat nu dem Herrgott besser gedient, du oder diese?

Charitas (höhnisch und sehr erregt): Ah, ist eine neu Religion! Stehet in keinem Kirchenvater, ist nüt geschrieben in den Heiligen Schriften, ist erfunden zu Nürnberg von Peter Henlein! Wollt seine Schwester an einen irdischen Mann verkuppeln, und hui, erfand er eine neu Religion! (Hält ihm ihre gespreizte, ringlose Rechte hin. Zornig:) Sah nüt an seiner Schwester Hand den Bräutigamsring, den sie schon trug, des Strahlen bis in Himmel blinken und blitzen, sah nüt auf seiner Schwester Haupt der Keuschheit weiße Krone ... Ah, mein Bruder, ich will mein Krone behalten!!!

Peter (schlicht, mit einem Lächeln der Hoffnung): Seltsam, daß du dies alles — im Zorn redest...? Wir haben ein Lied: „Die Keuschheit ist — ein dürres Stroh; ein Funke Lieb, so brennt sie lichterloh.“

Charitas (hebt ihre Stirn. In dem Zorn einer beleidigten Äbtissin): Ist ein Lied — für die Badmädchen und Huren. (Sie schreitet in die Küche).

Peter blickt einen Augenblick hinter ihr drein, zärtlich und unsicher. Schließlich macht er eine resignierte, sehr ärgerliche Bewegung). Süßholz! Ich hab kein Zeit!!! (Und holt eilig ein kleines Messingstück. Er setzt sich auf den Armstuhl, blickt durch eine Uhrmacherlupe in das Uhrwerk. Dann biegt er mit zwei Zangen an dem Messingstück).

Ein Schwarm Weiber (grotesk verkleidet und mit vorgebundenen Bärten, um eine Fahne geschart, laufen draußen lachend vorüber).

Eine Weinselige (mit hochrotem Gesicht und gleichfalls mit Bart steckt einen Schellenbaum zur Tür herein). Na? Nachbar! Meister! Wollt Ihr das Schwein mit Stacheln Euch nüt ansehn? (Sie schüttelt den Schellenbaum.) Und wird ein Kalb ausgebrütet! (Sie schüttelt den Schellenbaum.) Aus einem Käse!! Ist ein Schwank von Hans Sachs!!! (Schüttelt heftig und lange. Alsdann läuft sie den andern nach, feist lachend).

Peter (mißt eine der Schweinsborsten an dem Messingstück, holt eilig eine Schere, beschneidet sehr vorsichtig die Borste. Nimmt wieder die Lupe ins Auge).

Ev (fängt hierbei draußen auf der Treppe zur Laute zu singen an, mit leidenschaftlichem, heißen Werben):

All mein Gedanken, die ich hab,
Die sein bei dir,

Du auserwählter einziger Trost,
Bleib stets bei mir!
Du, du
Du sollst an mich gedenken,
Und keinen Finger und kein Haar
Von dir will ich verschenken*).

Peter (faßt sich in Qualen ans Herz).

Ev (die Laute noch in der Hand haltend, kommt die Treppe herunter, trägt etwa ein blauseidenes Kleid mit einem rotseidenen Überwurf und bleibt Peter gegenüber am Tische stehen. Vorwurfsvoll aus schlechtem Gewissen): Ich kann nüt singen! Da ich die zweite Strophe anheben wollt, war mir die Kehl wie zugeschnürt! . . .

Peter (betrachtet sie voll staunender Zärtlichkeit): All Tage seh ich besser, wie dein Gesicht, auch wenn du schweigend stehst, schon singet. Und wie dein ganze Gestalt schon singet . . . (Erschrocken:) Indes, ich hab keine Zeit. (Nimmt wieder die Lupe, dreht aus dem Werk ein Schräubchen).

Ev (bleibt stehen, stirnrunzelnd).

Peter (legt sorgsam das Schräubchen auf den Tisch. Zärtlich flehend): Ach, Herzgesicht! Auch wenn du nur dort stehst, so ist es für mein Arbeet nüt gut. War doch sonst nüt deine Art, so hie . . . zu stehen.

Ev (brütet noch einen Augenblick. Dann plötzlich, wie

*) Lied aus der damaligen Zeit. Singweise unter Lautenspielern bekannt.

eine, die es nicht fertig bringt, eine Komödie zu spielen, voll Schmerz und Vorwurf): Ah, meine Kehl ist mir verschnüret! Sieh doch, sieh doch: aus List hab ich mein Haar verführlicher geschmückt, hab ich mein Busen enthüllt und hab mich heimlich mit dem Doktor Schedel beredet, daß ich wollt eine Mänade sein und wollt aus deinem Kopf all dumme Gedanken treiben! O Liebster, Liebster! Der Schedel hat gesagt: Darf er nüt schneiden, bist du des Todes!!!

Peter (wie einer, der sich selbst etwas einreden möchte): Ich geb dem Schedel kein Glauben. Du selbst hast es am Donnerstag gesagt: die Sucht hat er, zu schneiden, er will seine Kunst ausproben! Hundert Leuten hat er dieselb Rede geredet: „Darf ich nüt schneiden, seint Ihr des Todes.“ Haha, doch eines Morgens stund an seinem Haus, mit Kreide geschrieben, hahaha: „Manche sterben und manche nüt, ohne Messer oder auch mit.“

Ev (springt auf. In hellem Zorn): Ah, und ehedem hast du allzeit ihn gelobet und ihn gepriesen. Ah, wie war doch der schöne Name, den du wie einen Kranz ihm neulich auf das Haupt gesetzt? „Heiland der Leiber!“ Ja, sein deine Worte: „Heiland der Leiber!“ Und heut? Mann! Heute soll ich glauben, was du da redst? Ah, niemals könnt eine Frau so listig lügen, wie du gelogen hast hie eben, so hinterhältig, o Lug, o Schande!!!

Güldenbeck (ist bei den letzten Worten hinten, von rechts kommend, eingetreten, hat seine hämische Freude über den offenbaren Ehezwist).

Die Köchin (eine saubere, wohlbeleibte Alte, tritt hinter ihm ein, mit hochgezogenen Augenbrauen, ihre Augen verfolgen den Dienstherrn mit einer selbstsichern, mißtrauischen Lustigkeit).

Güldenbeck: Ei, sieh doch an! Manchmal, da ich hie saß bei Euch, hant Ihr den Anschein Euch gegeben, Ihr wäret ein Herz und eine Seele. Ei, sieh doch an: Tret ich plötzlich durch diese Tür, plötzlich, so hör ich Keifen und Keilen! Tja, so sein alle Ehen der Welt: Keifen und Keilen.

Ev (in Qualen): Ach Vater! Soll ich wider solchen Tadel nu reden, vor einer Fremden? (Sie geht an den hinteren Tisch, wo sie dann stehen bleibt, stumm und erhobenen Hauptes).

Güldenbeck: Ist meine Köchin, ich hab sie mitgebracht, weil ich für das, was leider nu geschieht, muß einen Zeugen haben nach dem Gesetz der Stadt. Ist meine neue Köchin: (Er schnauzt der Köchin die einzelnen Teile ihres Namens ins Gesicht, als wäre jeder dieser Namen ein Verbrechen.) Ursel Barbara, verwitwete Schwertfegerin, geborene Folz. Denn auch ein Weibspilt, auch ein schandmäulig Weibspilt, kann — Zeugin sein nach dem Gesetz der Stadt, ist ein —

persona, (witzig:) ist ein — Mensch nach dem Gesetz der Stadt. Tja. Ist für mich ein traurig, traurig Erlebnis, daß ich muß meinem Eidam Wohnung und Werkstatt kündigen (in ehrlichem, tiefen Vaterschmerz:) und meiner eigenen Tochter, die seit sechs Wochen oder sieben Wochen kein Abend fand und kein Stündle, des grauhäuptigen Vaters Verlassenheit und Einsamkeit zu trösten . . .

Peter (erschrocken und friedesuchend): Halt ein! Laß mich reden!

Güldenbeck (unaufhaltsam zu Ev): Und ah, die ihre Miet schuldig ist seit elf Monaten, und — laufet zu einem Singemeister und nimmt Lektionen! Ah, mein Töchterle, des heiligen Gebots tät'st du vergessen: „Du sollst Vater und Mutter ehren." Bist einem Bastler, der nix verdient, um den Hals fallen und ihm nachloffen!

Die Köchin (wie eine, die ohnehin kündigen will, sehr lustig): Herr! Wär ich Eure Tochter gewest, dasselb hätt ich auch tan, dasselb hätt ich auch tan!

Güldenbeck (hat einen Anfall von Jähzorn): Ah, ungewaschen Maul! Du hast in dem ein Monat, daß nu in meinem Haus dein ewig frech Lachen schallt, genung mein Lammsgeduld gepeinigt, es ist genung, und hiemit sag ich... (Nimmt sich zusammen. Schlau:) Doch halt! Noch eine Viertelstunde, Drachen, brauch ich dein Ohren.

(Zu Peter, sehr stolz auf seine unechte Gelassenheit:) Und sieh, der ist kein Kaufmann, der sich ärgert. Der aus Ärger einen Fehler macht.

Peter: Gesalzenfischer! Wüßtest du, was ich will sagen, du tätst dein Kündigung verschieben. Hör ...

Güldenbeck: Schweig! Ich hab oft genung dein — Hoffen und Vertrösten angehört, dein Himmelsunsinn! Möget ihr, möget ihr beiden, dereinst, wenn ich im Sarg in meine Grube werde gefahren sein, den eisern Schrank mit Lachen öffnen, darin ich meine Schuldscheine aufgesammelt und meines Lebens ganze Frucht; — solang ich aber mein gesalzene Fische noch kaufe und verkaufe, mein Bücher und mein Verstand in Ordnung halte, soll keiner an mir sein Spott und sein Gespaß auslassen, auch nüt mein Eidam! (Mit einem neuen, wilden Ausbruch seines Vaterschmerzes:) Auch nüt mein fein liebsame Tochter! Ah, seh ich bloß dein aufgereckte Nase, weiß ich, wie du dein Vater liebst! Der Blitz, gib acht, der Blitz wird eines Tages in deine Nase fahren!! (Eo setzt sich alsbald im Erker, blickt auf die Straße hinaus, bis Güldenbeck abgeht.) — Und nu — sperr deine Ohren auf, Schwertfegerin, daß du beschwören kannst im Falle des Prozesses, was du gehört: Tja. Hiemit, Eidam, tu ich dir zu wissen, daß du am letzten Tag Septembers, heut in drei Monaten, von hie mußt ausziehn. Aus Werk-

statt und aus Wohnung, aus meinem Haus. Von diesem Grund und Boden. Tja. (Er setzt sich breit auf den Armstuhl).

Peter: Also! Also!! Und es war doch ein schöne Rede. Herr Schwiegervater, — nu kommt meine. Ein ernsthaft Ding ist fertig in meinem Kopf, . . . fast fertig: ein Uhr, die in den schwankenden Schiffen geht, ohn Pendel und ohn Gewichte, und wird nüt seekrank. (Er holt den Beutel).

Güldenbeck: Ah, was hab ich gesagt?!? Fast erfunden! Fast fertig! Im Kopf! Hahahaha! Und — hättst du sie erfunden, tät sie dort hängen an der Wand „ohn Pendel, ohn Gewichte“, meinst du, mit solcherlei „Erfindung“ könntest du deine Miete zahlen? Und ah: Wein trinken mit den Kunden? Dein fromme Schwester kleiden und nähren? Faule Fische! Faule Fische!!! (Er setzt sich so, daß er dem Tisch den Rücken zuwendet).

Peter (Goldgulden in Reihen hinzählend): Ein Uhr, die in den schwankenden Schiffen geht, geht auch in deiner Tasche. — Zwanzig. — Ein Ritter im Wald, kein Kirchturm brauchet er zu suchen, im Hosensack hat er die Zeit. Der Kaufmann in den Gassen, der Kaufmann im beladnen Wagen auf der Fahrt, im Hosensack hat er die Zeit. — Vierzig. — Vielleicht, daß bald das ganz Menschenvolk wird Uhren bei mir kaufen, Steuer in meinen Beutel zahlen. Sechzig . . .

Güldenbeck (hat bei dem Klang des Geldes langsam sich nach dem Tische zu gewendet. Nun sehr einlenkend): Woher — das Geld? Ist — meine Miete?

Peter: Achtzig. Vierundachtzig. — (Vergnügt und leichten Tones:) Der Kunde, der die Uhr bestellt hat für die Schiffe, Martin Behaim, der Seefahrer und Mathematikus, glaubt mir, daß mein Erfindung soviel schon wert ist auch schon heute: gab mir Vorschuß. (Setzt sich auf den Schemel am Herd).

Güldenbeck (steht auf, geht umher. In einer säuerlichen, aufgeregten Begeisterung): Vorschuß. Der Martin Behaim. (Läßt einen der Goldgulden auf den Tisch klirren, um zu hören, ob er echt ist. Befriedigt und erstaunt:) Vorschuß! Tja. Wie sagtest du? Der Kaufmann in den Gassen brauchet kein Kirchturm suchen, hat sein Uhrle — im Hosensack? Ah, solch ein Uhrle... tät ich mir kaufen, könnte ... zehn Gülden kosten! Wie sagtest du? Das — ganz — Menschenvolk? (Fröhlich aufgeregt:) Ist ein Unsinn. Ist ein Himmelsunsinn! Tausend Kunden mal Abertausend! Ist ein Himmelsunsinn! Das ganz Menschenvolk! Und jedlicher — müßte zehn Gülden zahlen. Tausend mal Abertausend mal Zehn. (Träumt selig:) Tausend mal Abertausend mal Zehn ... (Da hat er einen jähen, furchtbaren Schreck.) Doch halt! Doch halt!!! Ein furchtbar, grauenvolles Unglück muß ich verhüten!! — Ah gottlob, daß ich hie bin, ein erfahrener Kaufmann.

(Nimmt sein Taschentuch, tupft sich und streicht sich den Angstschweiß von Stirne, Schläfen und Hals.) Tja. Ist eine widerliche Hitze! Als ich herging, brüllte die Sonne. — Eidam, Eidam! Hab acht auf dein Gesellen! Soll nu, soll etwan dein Gesell Apfelbaum, der Traumäugige, soll er im nächsten Jahr zu Augsburg — eine Werkstatt auftun, Uhren machen? Die Uhren für den Hosensack? Ah, (voll tiefster, persönlicher Abneigung:) auch ein traumäugiger Tapps kann dir dein Kunstgeheimnis stehlen, auch ein Tapps und ein Tettel! Eidam! Hab acht! Und jedlicher Schlosser, jedlicher, kann auf dein Schlich dir kommen. (Tupft wieder den Angstschweiß.) Ah, und was hätten wir dann von Tausend mal Abertausend mal Zehn? Was hätten wir dann?!?

Peter (sehr langsam): Die Schiffe hätten Uhren.

Güldenbeck: Pi pu pa! (Tupft weiter.) Mir ist kalt! Ist ein Gänsehaut, die mir über den Rucken lauft, kalt, kalt . . .

Die Köchin (spöttisch und heitern Herzens): Muß ich dies alls noch hören und merken? (Die Schwurfinger erhebend:) Für den Fall des Prozesses?

Güldenbeck: Ah, hatt ich doch vergessen, daß du hie stehst. Troll dich! Und plappre nüt an jeder Tür! Setz dich daheim in dein Kammer, und sinn, was ich nu morgen eß. (Tupft weiter).

Die Köchin (kommt langsam vor an den Tisch).

Also ich sag, was ich wollt sagen: Ihr hant heut mittag das wohlgebratene Täuble ohn Tischtuch gessen an Eurem Zähltisch und hant beim Essen in Eurem großen Zahlenbuch gerechnet, am Sonntag und ohn Tischtuch! Und jeden Abend hockt Ihr vor Eurer Suppe mit Naserümpfen, mit ein Gesicht, davon das Bier in Eurer Suppe wird sauer,... also ich sag, was ich heut sagen muß, am ersten Tag des Julii, sags — vor zween Zeugen. Sein Menschen, „nach dem Gesetz der Stadt". Am ersten des August — geh ich. Geh ich, denn eine gerechte Köchin, die ihre Kunst versteht, find ihren Dienst, soviel sie will. Köchin bei einem Griesgram, ah, ist die dümmst Arbeet auf Erden! (Geht würdig ab, nach hinten rechts).

Güldenbeck (rennt an die Türe, schreit ihr nach, ehrlich): Ist mir eine Freud! Ist mir eine Freude und eine Wonnäh!!! (Kommt wieder vor, reibt sich die Hände.) Ist ein Tag voll Freuden, voll Freuden! Ah, ... itzt geh ich zu Mesech, der den Hering um ein Weißpfennig billiger verkauft als ich, mein Preise drückt im Winter und Sommer, (eine große, hämische Freude vorausgenießend): itzt geh ich zu Mesech! (Er nimmt aus der Tasche ein gelbliches Papierblatt, auf beiden Seiten bedruckt, die Vorderseite mit einem Zierrahmen, eine „Newe Gezeitung".) Eidam! Hastu die Neu Gezei-

tung gelesen, am Freitag ausgegeben? Haha! (Schlägt auf sein Blatt.) Sitzet in Köln am Rhein ein kluger Mann, heißt — Pfefferkorn, ist aber getauft, und sein Taufe hat wohl angeschlagen, hat sehr wohl angeschlagen, hahaha! Also der Pfefferkorn hat ein Bittschrift verfertigt und gesandt an Kaisers Majestät: daß der Talmud, die Kabbala und all Schriften von Juden, hahahaha, sein wegzunehmen, sein zu verbrennen. Hahahaha!

Peter (grüblerisch): Gleichwie die Schiffsuhr eine Frucht ist, eine Frucht des Menschengeistes, sein auch Bücher Früchte des Menschengeistes. Dies aber wär nu eine Sünde: Frucht vernichten. Die ... Todsünde.

Güldenbeck: Ah, der Erfinder! Ist klüger als die theologisch Fakultät in Köln. (Schüttelt sein Blatt vor Peters Augen.) Sieh an, all Doktoren und Professoren zu Köln han solche Bittschrift gutgeheißen und unterschrieben! All Schriften von Juden sein abzutun. (Er schüttelt triumphierend sein Papier.) Itzt geh ich zu dem lausigen Mesech, der mir mein Preise drückt, und reich ihm dieselb Neu Gezeitung in sein Fenster, hahahaha! (Er streicht die vierundachtzig Goldgülden in seine Hängetasche. Dabei sieht er das angefangene Werk, nimmt's in die Hand. Neugierig:) Das — angefangen Werk? Die Sackuhr?

Peter (stirnrunzelnd): Laß stehn! Wär ein recht Unheil, wenn's zu Boden fiele ...

Güldenbeck (das Werk wieder hinstellend): Ist ein zart, sauber Ding, die Sackuhr, o, es wird große Augen geben! (Reicht Peter die Hand.) Sei gegrüßt, — Erfinder! (Will abgehen. In der Tür blickt er sich nochmals um. Erhobenen Hauptes:) Tja, wenn ein zart, sauber Ding erfunden wird, wird's erfunden zu Nürnberg. Tja — wir Nürnberger! (Ab hinten. Am Fenster vorüberkommend, winkt er nochmals mit einem Grinsen des Wohlwollens herein).

Peter (bleibt sitzen, grübelt weiter): Hätt gestern abend, als das Gewitter donnerte, ein Blitz mich troffen, erführ ich nie, ob nu der Kaiser Max die Judenbücher wird lassen verbrennen... Erführ auch nie, ob nu mein Schwester Charitas den Joseph Apfelbaum doch nimmt, ob nüt. Zwar, es kann sein, es kann sein, daß ein Gestorbener aus einem Himmelsfenster niederschaut, doch freilich, es kann freilich auch sein, daß Augen, Ohren und Gedanken taub werden durch das Sterben und sinken in ganze Finsternus . . .

Ev (ist herangekommen). Mein Schatz! Du darfst nüt sterben!!!

Peter (springt auf, schreit aus unerträglicher Todesangst): Und ich will wissen, ob nu der Kaiser Max die Judenbücher wird lassen ver-

brennen! Ah, viele Fragen hat ein jedlicher an den künftigen Weltlauf, tausend Fragen!!! (Er macht einen Gang, hält sich den Kopf, wie einer, der mit heißester Leidenschaft auf einen Ausweg denkt. Und plötzlich, noch in Sorgen:) Was? Hätt ich doch — einen Ausweg? (Er macht noch einen Gang. Alsdann in freier, ganzer Freude:) Ev! Herzgesicht! Ich — brauche nüt sterben. Sieh an, sieh an: Ich sag meine Erfindung — einem andern! Soweit sie ist! Soweit sie ist nu heute! Sieh, Ev: Sollt ich alsdann an Schedels Messer verbluten, gleichwie der Archivarius ist verblutet, — so macht der andere meine Schiffsuhr fertig.

Ev (glückselig): Sagst einem andern Mathematikus dein Erfindung? O, daß uns dies nüt gleich ist eingefallen! Liebster Peter! (Sie fällt ihm um den Hals).

Peter (macht sich los und setzt sich auf den Armstuhl. In heiterer Klarheit): Zwar freilich: Die Mathematiker zu Nürnberg sein keine Schlosser, die Schlosser zu Nürnberg sein keine Mathematiker, doch einen weiß ich, noch einen außer mir, der die Schiffsuhr nu wohl müßt schaffen können. Heißt Joseph Apfelbaum. Hat mir holfen am Donnerstag, am Freitag, gestern und heute morgen, und mit Vernunft hat er holfen!

Ev (springt die Stufen hinan, öffnet die Tür und klatscht laut in ihre Hände). Gesell! Heda! Herr Apfelbaum! Lieber Gesell!

Apfelbaum (von draußen oben, mit schwer beklommener Stimme, wie einer, der in verzweifelten Gedanken gestört wird): Ja doch! Ja doch! Ich komm ...

Peter: Ist er denn hie? Am Sonntag nachmittag? Bei Sonnenschein und Schönbartlaufen?

Ev: Vorhin, da ich mich schmückte, hört ich ihn hämmern in seiner Kammer ... (Voll glückseliger Hoffnung:) Ah, nu komm ich nach Flandern! (Mit fröhlichem Zureden:) Ist eine Fahrt — auf dem Wasser! Den Rhein hinunter, vorbei an der Stadt Köln, da mein Mutter geboren ist ... Liebster! Wenn wir im Schiff kommen gefahren, wenn wir im Nebelblau zum erstenmal den ragenden Dom erschaun, den Dom von Köln, — da will ich so (sie setzt sich plötzlich vor ihm zu Boden, läßt ihren Kopf rückwärts auf Peters Knie fallen) in unserm Schiff zu deinen Füßen singen, ein Lied zu meiner Mutter Ehren, das Lied vom Heiligen Blut, von den Rosen im goldenen Kelch...

Peter (streichelt ihr Haar). Ein Weib, das nüt hat Phantasie noch Träume, kann auch nüt lieben, du — kannst lieben ... O, du kannst! (Er streicht sich über die Stirn.) Doch nu — steh auf. Da du den Apfelbaum gerufen, muß ich — vorerst mein traurige Nachricht ihm bestellen...

Ev (erhebt sich rasch. Mit herzlicher, heftiger Anteilnahme): Charitas? Sie will nüt?

Apfelbaum (tritt stirnrunzelnd herein. Mit sehr

niedergeschlagenem Ton): Womit, Frau Meisterin, kann ich Euch dienen?

Peter (geht ihm entgegen, legt seine Hand auf des Gesellen Schulter). Ich muß . . . zuvor eine dumme Sach Euch berichten, nehmt's wie ein Mann: Mein Schwester Charitas will des Herrn Jesu Braut verbleiben.

Apfelbaum (ist nicht erschrocken, starrt nur traurig ins Leere und setzt sich links am Tisch. Mit einem tiefen Seufzer, voll rührender Pedanterie des Gewissens): Ihr erschreckt mich nüt. Jetzt eben, droben in meiner Kammer, sagt ich mir wieder: Es war von mir ein allzu dreist Anliegen. Denn wer bin ich! (Er beißt seine Unterlippe. Dicht vor den Tränen:) O, Ihr hant jüngst ein martervollen Scherz gemacht: Ich wär Schulmeister und Schlosser, also ich wär — „ein doppelter Mann". O — bin ich denn Schulmeister? Wo ist meine Schule?!? Und wer in der falsch Gasse ist, der ist kein doppelter Mann, — (in feinem doppelten, wilden Schmerz:) o, der ist kein Mann, ist — gar — keiner!!!

Pause.

Peter: Und nu — hab ich ein Anliegen, ich an Euch, Apfelbaum. (Setzt sich am Tisch hinten. Stirnrunzelnd:) Ja, gleich in Euren... Liebesgram muß ich mit meiner Bitte fallen, mein Bitte leidet kein Aufschub.

Apfelbaum: Ach, Meister, tätet Ihr mein Leben fodern: es wär nüt allzu schade darum!

Peter: Also heut abend noch möcht ich zu Schedel sagen: Probier in meiner Kehl dein Kunst . . .

Apfelbaum (wehmütig fröhlich): Recht so, lieber Meister! Endlich! Endlich! (Will aufstehen.) Also ich soll zu Doktor Schedel gehn, ich soll ihn rufen!

Ev (drückt ihn ungeduldig wieder auf seinen Stuhl). Sagt an, Gesell . . . Ich setze den Fall, der gewißlich nüt wird geschehn, ich setze den Fall, mein Hauswirt . . . tät sich verbluten an des Doktors Messer, — (zeigt auf das Ei) wärt Ihr imstande, dies fast vollendet Werk ganz zu vollenden? Seint Ihr nüt auch ein Schlosser und bald Meister? Und kennet meines Hauswirts Kunst wie kein Mann auf der Welt?

Apfelbaum (mit einem bitterschmerzlichen Lächeln): Ach, Meisterin! Wozu fragt Ihr die schmerzenreichste Frage! Ich will Euch eine Geschichte erzählen, ein trostlose Geschichte: Heut morgen hatte der Meister ein neuen Einfall. Von zwo Schweinsborsten, die an die rechte Stelle in dieses Ei noch müssen. Da rief meine Seele: „Nu ist nix mehr zu erfinden, das nüt auch ich könnt erfinden!“ Da rief mein . . . Dünkel: „Nu könnt ich's auch.“ Alsbald stieg ich in meine Kammer, und nu den ganzen Tag sann ich und feilte, sann und bohrte, sann und hämmerte — und wollt ein Schiffsuhr (mit bitterer Selbst-

verspottung:) anfangen zu erschaffen. Ja, ich — wollte. (Er nimmt des Meisters Uhrwerk in die Hand. Mit seinem allertiefsten Seufzer:) Ach Frau Meisterin! (Und nun mit aller Schwärmerei des Kenners:) Blick ich in diese — einfältig Klarheit, so weiß ich, daß zwischen diesen Brücken und Rädern wohnet ein Geist, beweglicher, als meiner. Kann träumen und kann doch rechnen im Träumen. (Hält seine Hände über das Uhrwerk, wie über ein Heiligtum.) Frau Meisterin, in diesem Ei wohnet und sitzet — ein kleinwinziger Gott.

Peter (hat stirnrunzelnd zugehört). Halt Euer Maul! Glorifiziert mich, wo ich abwesend bin! (Legt seine offene Hand auf den Tisch.) Und nu gelobt mir in die Hand, daß Ihr mein Bitte wollt erfüllen, dies aber ist mein Bitte: Sollt ich an Schedels Messer mein Leben lassen, so machet Ihr aus diesem Ei ein tickende, gerechte Uhr, ein Schiffsuhr.

Apfelbaum (tief erschrocken): Meister, was fordert Ihr! Ach, lieber Meister, ich sag, der Doktor Schedel muß schneiden, und ob nu ich das Ei vielleicht kann fertig machen oder der oder jener, der Doktor Schedel muß morgen schneiden! (Faßt einen Entschluß.) Ach, ich sag's doch, ich sag, was ich bisher verschwieg. Meister, die Krankheit, an der mein selig Vater ist storben vor zween Jahren, hub just mit solchem bös Geschwür

in meines Vaters Kehle an, hub just so an, just so in allen Erkennungszeichen, wie Eure Krankheit anhebt, und nach vier Wochen schrie mein Vater in seinem Bett und schrie und schrie!!

Peter (in heißer Angst ihm seine Hand hinhaltend): Also! Also! Wollt Ihr in meine Hand geloben!?!

Apfelbaum (springt auf, weicht ein paar Schritte zurück). Ach, niemand kann geloben, zu erfinden, auch nüt einmal Ihr selber; erfinden ist ein Gnade des Heiligen Geistes.

Peter (greift unwillkürlich wieder nach seinem Werk). Sieh, Ev, er redt vernunftig, er redt auf seine Art vernunftig. Und nu laß mich allein! Ev! Ich bitt, laß mich allein! Ich muß die Schiffsuhr machen.

Drei schwarz Vermummte (treten herein. Schwarze Kappen mit Vogelaugen an den Seiten erinnern in stilisierter, nicht komischer, sondern grausiger Weise an Rabenköpfe, Totenvögel).

Ev (prallt mit einem Schauder zurück auf die Treppe).

Der Mittlere (es ist Schedel, spricht mit der äußersten Grausamkeit des zynischen Philosophen):

Wir flogen übers Kirchendach,
Henlein! Henlein!
Wir sahen es, die Raben:
Ein Spaten in den Rasen stach,

Dein Grube wird gegraben,
Ein Spaten in den Rasen stach!

Chor (flügelschlagend): Aak! Aak! Aak!

Schedel:

Wie wird es in der Grube sein?
Henlein! Henlein!
Von deiner Hausfrau süßem Singen
Wird in den finstern Bretterschrein
Kein Ton hinunterdringen . . .

Peter (unterbricht ihn ruhig): Ach, haltet ein! Umsonst, mein Schedel, sein alle Reime, alle klugen Gründe! Sieh: wem die Gelegenheit erscheint, die selige Gelegenheit, ein ernsthaft Ding zu erschaffen, derselbe kann keinerlei Gefahr des Todes eingehn: Ich muß die Schiffsuhr machen.

Ev (tritt hinten an den Tisch). Und ich? Und ich!?! (Sie rückt an dem Ei. Alsdann wie eine, die mit einer feindseligen Absicht umgeht und sich selber in Mut und Wut redet:) Ah, anstatt einzuziehn in den Garten mit Säulen, der mir versprochen ist, anstatt nach Flandern auf dem Rhein zu fahren, kehr ich zuruck in meines Vaters Haus? Im schwarzen Witwenschleier? Kein Frau auf Erden kann ihren Hauswirt und Herrn so lieben, als ich dich! Du aber feilst und hämmerst, und eines Tags wirst du das Gift hinunterschlucken, denn mehr als mich liebst du — die Kapitäne auf den Meeren, ah, mehr als mich liebst du dein Werk-

statt, deinen Tisch! (Rückt an dem Ei.) Und was fragst du, ob ich zuruck muß in meines Vaters Haus, darinnen ich nüt mehr kann atmen und nie wieder?! Was fragst du, ob ich lebe oder sterbe! Ah, ist eines Mannes Dünkel und Hochmut! Denn ich sage dir ins Gesicht, was du vermeinest im tiefheimlichen, hinterhältigen Herzen, im Herzen, das nie redet: du meinest, das Weib wär da um ihres Mannes willen, nüt aber der Mann um des Weibes willen! Nüt aber der Mann um des Weibes willen! Sieh an, dies ist — dies ist deins falschen Herzens stumme, ewige Rede! (Sie faßt ihren endgültigen Entschluß. Langsam:) Und ich will Antwort geben — mit Hand und Fingern, ah, ah, all Hausfrauen auf Erden antworten deinem Dünkel und Hochmut mit meinen Fingern!!! (Sie wirft das Uhrwerk in den Mörser und zerstampft es mit rasenden Stößen).

Peter (ist aufgesprungen, hebt seine Faust... Doch er besinnt sich, geht einmal um den Tisch, dann nach rechts vorn, sodaß eine brütende Pause entsteht. Dann sagt er achselzuckend, ganz aus der Höhe): Was ich machte in drei Tägen, kann ich wiedermachen in einem Tag. Die hundert Gänge, die der Gedanke beim ersten Suchen umweglich mußte tasten und im Finstern, rennet er nu gradaus, und rennet im fröhlichen Sonnenschein. Wird nu — einfacher! Und was einfacher wird, wird besser.

Schedel (reißt sich die Rabenkappe herunter.) Henlein! Wann soll ich kommen?!?

Peter (seltsam ruhig): Ich hole dich, ich selbs hole dich, wenn dies Werk tickt. In vier Wochen oder in drei Wochen.

Schedel: Also ich sag zum zweiten Mal und ich sag hundertmal: In drei Wochen ist es zu spät!!!

Peter: Ich muß die Schiffsuhr machen.

Schedel: Da geb mir einer eine Erklärung!

Peter: Ich muß die Schiffsuhr machen.

Schedel (in hellem Zorn): Das ist keine Erklärung!!!

Peter (aufstehend, voll tiefer Gelassenheit und Sicherheit): Als ich am Donnerstag euch fortlief, dahinaus, da krochen meine Gedanken durcheinander gleich den gefangenen Aalen, gleich den Aalen im Bottich, die durcheinander wütend kriechen ... Doch nachher, vor dem Frauentor, weit draußen, blieb ich auf einem Feldweg stehn. Das gelb Korn reifte, rechts und links und weitumher. Reifte in der bebenden Glut. (Sein allerseligstes Geheimnis offenbarend:) Da sprach aus den vieltausend Ähren, da sprach ringsum ein einzige Stimme: „Die Ähren tragen ihr Frucht und sterben, tragen ihr Frucht.“ Und war dieselb Stimme, die einstmals zu Moses auf dem Berg Sinai tät reden.

Vierter Akt

Auf dem breitbeinigen Tische stehen in sauberen Gestellen zwei fertige Nürnberger Eier. Rechts vorn ist ein sichtlich neuer Tisch eingestellt. Der Mörser ist wieder an seinem Platz. Fenster und Tür stehen weit offen. Der Platz draußen liegt in der anhebenden Dämmerung eines trüben Spätnachmittags. Das Herdfeuer lodert in hellen Flammen.

An den Tischen und allenthalben arbeiten die neu angenommenen jungen Mechaniker, Apfelbaum zeigt am Herde dem Lehrling das Biegen eines Metallstäbchens, wobei der Lehrling gleichzeitig den Blasebalg fauchen läßt.

Güldenbeck (läuft mit fliegendem Mantel umher auf die Art eines nervös gewordenen Großindustriellen. Alsbald nimmt er einem Gesellen das halbfertige Werk aus den Händen, betrachtet es durch eine Uhrmacherlupe, jammert): Wann wollt Ihr nu den Schneck in die Trommel setzen? Ihr kommt nüt von der Stelle! Keiner kommt von der Stelle! Tja, es ist bitter für ein grauhäuptigen Mann, wenn ihm der Eidam krank wird, unfähig wird, sein wachsendes Geschäft selbs zu regieren. Es ist bitter und hart für ein Grauhäuptigen, wenn er nu zween Geschäfte zu regieren

hat: eins in gesalznen Fischen, eines in Uhren. Und vier Wochen werden es morgen, daß ich mich hie muß ärgern. Vier Wochen!

Behaim (wieder von einem Kinderschwarm begleitet, tritt vom Platze herein, in Panzer und Helm schimmernd, gefolgt von seinem Mohren und in der übermütigen Stimmung eines Weltfahrers, der die Heimreise zu den Seinen antritt). Was? Ist noch nüt Feierabend? (Er zieht mit offenbarem großen Vergnügen aus beiden Hosentaschen je eine Uhr, läßt beide aufspringen und vergleicht.) Ein Viertelstund vor Sechse, ein Viertelstund nach Sechse, (die Uhren wieder einsteckend:) also Sechse. (In diesem Augenblick schlägt draußen vom Lorenzturm die sechste Stunde. Die neuangeworbenen Gesellen nebst dem Lehrling verlassen mit kurzem „Grüß Gott“ Arbeit und Werkstatt, zwei tragen den neueingestellten Tisch nach rechts ab, zwei gehen auf die Straße hinaus).

Güldenbeck: O Faulheit, Faulheit! (Das Herdfeuer geht während der folgenden Szenen in ein ruhiges Glimmen über).

Behaim (in seiner fröhlichen Weise den alten Griesgram nichtachtend, reicht Apfelbaum die Hand. Herzlich wohlwollend, doch immer im Tone des Patriziers): Seid grüßt, Herr Apfelbaum.

Apfelbaum (hat jetzt in seiner Stimme den Unterton eines Liebenden ohne Hoffnung, der mit dem Leben abgeschlossen hat). Ihr wollt Euer zehntes Nürnbergisch Ei

Euch holen. Seid grüßt! (Er nimmt die nachgeprüfte der beiden fertigen Uhren vom Tisch und holt ein gefüttertes Kästchen dazu).

Behaim (lachend): Ein Seufzer seufzet in Eurer Stimme. (Plötzlich erschreckend:) Wie . . . wie geht es unserem Kranken? Hält seine Besserung nüt an?

Apfelbaum (getrost): Den ganzen Tag studiert er in seinem Buch von Flandern, denn er will hin mit seiner Hausfrau und ist voll Plänen. Dem Herrn sei Lob und Preis. (Gibt Behaim die Uhr).

Behaim: Eine Freude will ich ihm heut bereiten, hundert weitere Eierle will ich bestellen. Im Handumdrehen bin ich sie los, in allen Häfen. Denn wer würde nüt zwölf armselige Gülden für ein unschätzbar Kleinod geben.

Güldenbeck (sehr vornehm): Der Preis ist höher worden. Vierzig.

Behaim: Was? Aus zwölfen werden vierzig?

Güldenbeck (smart): Sein vierzig Goldgülden Euer Ehrbarkeit zu viel, so stehlet uns nüt weiter unsre Zeit.

Behaim (unterschreibt): Nehmt Euren Wisch, ich muß die Uhren haben. (Betrachtet ihn stirnrunzelnd, setzt seinen Helm auf, schüttelt Apfelbaums Hand.) Lebt wohl, Herr Apfelbaum! Und es ist möglich, daß wir erst auf der blauen Wies uns wiedersehn. (Will gehn, scheint aber noch einen lustigen Einfall zu

haben, er betrachtet sich Güldenbeck. Das Folgende spricht er anfangs wie plaudernd, den Schluß wie einen Degenstoß, doch auch zornlos, alles weltmännisch:) Wißt Ihr, Herr Güldenbeck, daß meine Hausfrau und mein Bub mir siebenhundert Meilen von hie auf einer Insel sitzen? Im Atlantischen Meer? Beinah so weit von der Stadt Nürnberg, wie Jambri Minor, daselbst die Mann und Frauen hinten Schwanz haben gleich die Hund? O, sehr zutrefflich sagte des Kaisers Majestät, der Martin Behaim aus Nürnberg sei von allen Bürgern des Heilig Römischen Reichs am weitesten gefahren, — hört Ihr, Herr Güldenbeck: am weitesten gefahren. Doch nüt in Salzburg sah ich, noch in Fenedig, nüt in Palermo sah ich, noch in Lissabon, nüt in Arabia und nüt auf den Azoren sah ich solcheinen — (leise, doch deutlich:) Juden, als Ihr seid. (Ab hinten).

Der Mohr (trägt das Kästchen ihm nach).

Güldenbeck (lacht menschenverächtlich). Weil ich ihm sein Geschäft in Lissabon versalzen habe! Tja, wär ihm recht gewesen, dem Seeräuber, hundert Eierle einzukaufen in Nürnberg das Stück zu zwölf Goldgülden, zu verkaufen den Kapitänen am Hafen in Lissabon das Stück zu funfzig Goldgülden. Wut! Ohnmächtige Wut!! (Er läuft umher, faßt wieder und wieder an seinen Kopf).

Apfelbaum (hat angefangen, das herumliegende Handwerkszeug in den Schrank zu hängen, auf seine peinliche Weise).

Güldenbeck (in einer verzweifelten Angst, die erst jetzt wieder ausbricht): Auch Euch, mein lieber, junger Gefreund, muß ich, ... gleichwie ein Vater, tadeln, muß immer wieder dieselbe Sorg Euch sagen, die mir den Tag vergällt, den Schlaf raubt in der Nacht: Ihr wahret übel unser Kunstgeheimnis. Erst vorhin wieder, da Euch der Lehrling den Blasebalg zog, da Ihr das von der Hemmung ihm auseinandersetztet lang und breit, . . . ah, wär ich nüt Euch in die Red fallen, wär unser Kunstgeheimnis itzt verraten. Wie dies gesiebte Bürschle Euch lauschte! Wie seine Augen blitzten! Das Gedärm im Leib hat sich mir umgedreht!

Apfelbaum (lächelt in seinem Schmerz. Mit warmer Erzieherfreude): Ein vorzüglicher Lehrling. Aus Glashütte in Sachsen. Gleichsam mit vier Ohren.

Güldenbeck: Und soll er zu „Glashütte in Sachsen" sich nähren übers Jahr und mästen? Von unserem Geheimnis? Liebster Gefreund, lasset jenen Gesellen sein Rädle feilen, diesen seine Borsten einsetzen, doch wie das Ganze ineinandergreift, reibt keinem unter die Nase!

Apfelbaum: Ach, wär ich der Herrgott, müßt jedes Kunstgeheimnis, das irgendwo ein Menschenkopf

gebar, verraten werden, sobald als möglich. Und vieltausend Mal!

Die Kirchenfenster jenseits des Platzes leuchten auf. Kurzes Orgelspiel.

Apfelbaum (schließt während des Folgenden den Handwerksschrank und setzt sich ans Fenster).

Güldenbeck (schließt vorsorglich die Tür). Schleunig muß ich den ganzen Plan Euch offenbaren, daß Ihr nüt weiter ins eigene Fleisch Euch schneidet! Also gestern fragt ich den Chirurgus: „Ist nu das Gift in des Herrn Eidams Magen?“ Er gab mir Antwort nach der Ärzte Art, die keine Antwort war; mir aber sagt Verstand: Er ist ein weitberühmter Chirurgus, er hat gesagt: Dürf er nüt schneiden, flösse das Gift in des Herrn Eidams Magen, — und hat nüt schneiden dürfen. Ich sage: Der Herr Eidam wird den heurigen Christbaum nüt sehn.

Apfelbaum (in herzlicher Hoffnung): Wird noch genung Christbäume sehn. Ich sag: Funfzig. Entging es Euch, daß er's in seinem Bett nimmer aushält? Wart Ihr nüt vorhin hie, als er die Meisterin hinüberschickte zum Singen in die Abendmette? Und Sorg und Wartung sich verbat?

Güldenbeck (steht am Herde, zeigt in das Verglimmen. Satanisch und sehr langsam): Die Flamm, eh sie verlöscht, flackert noch einmal.

Apfelbaum: Ich hab eine Bitte. Meinen Feierabend wollt ich an diesem Fenster einsam ver-

sitzen, (auf die Kirche hinausweisend:) beim Klang der Abendmette meine Seel aufräumen . . .

Güldenbeck (lächelt verheißungsvoll). Wißt Ihr erst meinen Plan, Ihr werdet nach der „Abendmette" nüt fragen. Seht an: Sollt ich und Meister Schedel nu Recht behalten, sollte die Lebensflamme, die itzt noch einmal flackert, verlöschen, dann — seint Ihr — der Einzige auf Erden, der das Nürnbergisch Ei kann machen. Und — ich will Euch nüt schmeicheln, doch es ist eine Lust, in solch subtiles, reinlich Werk aus Eurer Hand zu schauen. Ihr seint ein Uhrenmacher und ein ganzer. (Mit der echten, schönen Begeisterung des hoffenden Unternehmers:) Dies aber frag ich: Hättet Ihr dem Behaim, dem Seeräuber, vierzig Goldgülden vorhin abgenommen? Vierzig mal hundert? Hättet Ihr? Seht Ihr, darum wär's gut, wär's eine Einrichtung, so zweckvoll und so schön, als unsere Sackuhr selbst, wenn wir nu, Ihr und ich, gemeinsam dies ganze Geschäft und Handwerk unternähmen, als zween verbundne Meister.

Apfelbaum (erschrocken und voller Abneigung): Wollt Ihr, was einem Lebenden gehört, schon erben und verteilen?

Güldenbeck (aus einer lächelnden Gemeinheit): Und seht, noch eins wollt ich Euch heute sagen. Tja. Ihr seint sanft und fein artlich, seint ein Mann just für ein Frauenherz, auch wohl gewachsen: Ihr

könntet . . . versuchen, der kinderlosen Witwe Herz neu anzuzünden . . .? . . .

Apfelbaum (hat mehrmals vergeblich versucht, zu Worte zu kommen, springt auf). Oh, ich will Euer Schandmaul stopfen! Meinen Plan will ich Euch sagen, meinen! Daran ich nix werd ändern: Heut oder morgen bitt ich den Meister, daß ich sein Kunstgeheimnis darf einem Andern anvertrauen, lauter und gründlich. Dem Lehrling aus Glashütte wollt ich es in zwo Stunden in Hand und Verstand bringen. Und hab ich solchen Unterricht erteilt, geh ich aufs Rathaus. (Er nimmt während des Folgenden aus dem Werkzeugschrank ein großes Schwert, in der Scheide und mit Gehänge, alles blitzneu.) Ihr wißt, der Brandenburger marschiert auf Nürnberg; wer die Gerichtsbarkeit von Nürnberg will helfen mit dem Schwert verteidigen, soll im Rathause sich einschreiben lassen und Handgeld nehmen — (zieht das Schwert mit wilder Entschlossenheit aus der Scheide, wobei Güldenbeck erschrocken aufschreit) mein Schwert ist gekauft. Es ist nüt wider Gottes Gebot, daß einer in der Schlacht wegkommt aus diesem leeren, dummen Leben!

Güldenbeck (hat mit steigender Wut ihm zugehört, will explodieren): Ah! . . . (Doch der Ekel vor dem „Traumäugigen“ schnürt ihm die Kehle zu. Er geht und nimmt seine Kappe. Leise und ermattet:) Es gibt keinen vernünftigen Menschen! Ist eine Welt aus Traum-

äugigen und Besessenen. (Spuckt verächtlich aus und geht ab nach hinten rechts).

Apfelbaum blickt ihm mitleidig nach, alsdann übt er Gradaus-Stiche nach der Küche zu, auf seine gewissenhafte Weise.

Charitas (tritt auf den Treppenabsatz, mit einem irdenen Eßnapf, sieht unbemerkt einen Augenblick zu. Sie ist auffällig blühender geworden. Auch trägt sie neuerdings keine Kapuze mehr, sondern liebliche Ringellöckchen vor den Ohren. Erfreut und sehr herzlich): Seht an! Ein Waffenspiel am Feierabend!

Apfelbaum (düster): Wie geht's dem Meister?

Charitas (ihren Napf umkehrend, sehr zuversichtlich): Er hat sein Eirenschmalz verzehrt, es ist nüt viel am Napf zu waschen. (Kommt die Stufen herunter.) Indes, Ihr fielet mir in die Red. Ich freu mich recht an diesem Waffenspiel, o brächt es Euer Blut in heilsam Wallung ... o tät's vor Eurer Stirn des Trübsinns Nebelwolken auseinanderfegen!

Apfelbaum (in heftigem Ingrimm): Dazu wüßt ich ein besser Mittel! (Er ist vor sich selber erschrocken.) Verzeiht, gelehrte Jungfrau, daß mir so beißiger, gemeiner Ton aus meiner Kehle fuhr!

Charitas (in unwillkürlicher Schelmerei): O, keinem dürft ich wohl zürnen, daß aus den Lippen ihm — sein Herz gefahren ...

Apfelbaum (blickt unsicher in ihr Gesicht, mit einem schwachen Schimmer von Hoffnung): Jungfrau, seit Ihr zu meinem Werber ein klar, ganz Nein gesprochen, bin ich — mit keinem Wort Euch lästig fallen. Indes, o liebste Jungfrau!!! (Voll düsterer Drohung, sein Schwert vor ihr schüttelnd:) Es ist ... etwas im Gang! Ah, nix Wichtiges für die Welt, doch — etwas Wichtiges für mein armselig Leben! Und wird morgen geschehn! (Gewissenhaft:) Oder übermorgen. (Plötzlich faltet er seine Hände um den Griff des hängenden Schwertes. Flehend:) O liebste Jungfrau! Gleichwie vor einer Heiligen steh ich vor Euch ... Indes, daß ich nüt lüge: der Herrgott, der mir die Seel einblies, derselb Herrgott hat auch in meine Adern (sehr stolz:) heiß Blut gegossen ...

Charitas (hat sich erschrocken ans Herz gefaßt, flieht um den Tisch in die Küche).

Apfelbaum (sinkt auf die Truhe. Mit dem Jammer der Selbstverachtung): Ah, ein Bettler um Lieb ist auch ein Bettler! Ohne Würde!!! (Er sinnt einen Augenblick mit starren, verzweifelten Augen. Alsdann, nur noch entschlossener als zuvor, greift er wieder nach seinem Schwert und macht nun eine mehrmalige gewissenhafte Hiebübung nach rechts hinten: Das Schwert soll pfeifen).

Charitas (tritt erregt wieder ein, den Napf mit einem Küchentuch polierend). Mir ist . . . gleich einer häßlichen Fledermaus ist eine Frage flogen durch mein Kopf, ah, ein ganz neue Frage! Und hat mich erschreckt. Herr Apfelbaum, — der Hohenzoller rücket heran! Und Ihr sagtet, ein Wichtiges für Euer Leben wär im Gange, — Herr Apfelbaum, wollt Ihr dies Schwert — im Krieg versuchen?

Apfelbaum: Ich will, was Würde von mir fordert. Ich denk, in diesen Tagen werd ich hie in der Werkstatt entbehrlich, alsdann will ich für Nürnbergs Zoll und Gerichtsbarkeit mit ausziehn wider den Markgrafen von Brandenburg.

Charitas (schreit auf): In den Krieg. Ihr dürft nüt in den Krieg!

Apfelbaum (faßt abermals Hoffnung). Ich werd aus Euch...nüt klug —? — Liebste Jungfrau... (Tritt einen Schritt näher).

Charitas (wehrt ihn stirnrunzelnd und mit flehender Gebärde ab, tritt möglichst weit von ihm zurück). Ihr müßt Euch setzen, hinter den Tisch.

Apfelbaum (gehorcht).

Charitas (ohne Pause fortfahrend): Denn weil mein Bruder und Herr in Schmerzen krank ist, immerhin in Schmerzen krank ist, ziemet es nüt für eine Schwester, (sie setzt sich auf den Schemel am Herd) daß wir von . . . Wünschen für uns selbs in seinem

Hause fröhlich reden, von Hoffnungen für unser eigen weltlich Glück.

Apfelbaum (springt auf). Liebste Jungfrau . . .

Charitas: Muß ich doch wieder gehn? Könnt Ihr nüt . . . das „heiß Blut“ bezähmen?

Apfelbaum (setzt sich).

Charitas (ehrlich und herzlich): Herr Apfelbaum, laßt mich erzählen und bleibt sitzen. Damals, als ich meinem Bruder und Herrn mein ehrlich Nein an Euch erteilte, tät er des Albrecht Dürer alte Mutter vor meines Geistes Augen vorüberführen. Hat achtzehn Kinder geboren, dabei den Albrecht. Mein Bruder sagte, sie hätt Gott besser gedient, als ich, als ich bisher. Mein Bruder sagte, der wäre der Frömmste, der dem Schöpfer tät helfen schaffen, der wäre der Frömmste, der — seine Frucht trüge. Und ich spottete! Denn ich vermeinte: Solch neue Religion stünd nüt geschrieben in den Heiligen Schriften. Zween Tage nachher, . . . des Abends, als ich allein in meiner Kammer saß, tät St. Matthäus plötzlich in meiner Seele flüstern: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Und ich — schlug auf sein Evangelium, rasch, rasch, das siebent Kapitel. Da stehet geschrieben: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Apfelbaum (springt plötzlich vom Stuhl auf). Jungfrau!

Charitas: So Ihr nüt bleibet auf Eurem Stuhl, kann ich meins Herzens Mieder nüt weiter vor Euch auftun.

Apfelbaum (gehorcht rasch).

Charitas: Mein Herz — hüpfete, da ich im heiligen Evangelio solches gelesen hatte, ja hüpfete, — indes, auf einen Ruck, stand es erschrocken. Und hatte sein Spott an mir: Ah, du — mußt — Früchte tragen!? Ah, ein fein Ausrede des Fleisches! Des Fleisches, das den leiblichen Mann begehrt! Ah, ah, — ein Ausrede aus dem Evangelio des Matthäus! — Und von Stund an, Herr Apfelbaum, dacht ich an keinen leiblichen Bräutigam, nüt mehr bei Tag und nüt im Traum. (Sehr stolz:) Und nüt im Traum.

Apfelbaum (in Qualen und Bitternis): Hant Ihr — zu End erzählt?

Charitas (nun völlig offen und sehr lieblich, doch aber noch immer mit einer schmerzlichen Wehmut): Sogleich. Fehlt nur — das Letzte. Und seht, das Letzt von einer Geschichte ist nüt ihr Schwanz, sondern ihr Haupt. Es kam die bang herrliche Zeit, da nu mein Bruder und Herr die Schiffsuhr machte: wollt lieber sterben, als daß er dies Nürnbergisch Ei nüt hätt in Gottes Haushalt eingefügt. Tat nu, was er mir

erst gepredigt hatte, nur — gepredigt hatte. Da ward mein Bruder vor meinen Augen drei Köpf größer als ich, als wir alle. Und seht, Herr Apfelbaum: da steckte seine neu Religion mich an, steckte mich an. Ich betete wieder: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen", — und nu war es ein sorglos Beten, ganz fröhlich und heiß.

Apfelbaum (rüttelt am Tisch, als ob er auf dem Stuhl angeleimt wäre). Jungfrau, muß ich noch sitzen bleiben?

Charitas (steht vom Schemel auf. In liebender Strenge): Solang mein Bruder und Herr noch krank ist, ziemet es nüt für eine rechte Schwester, ziemt es auch nüt für ein ehrbaren und loblichen Gesellen, daß wir von unsern eigenen Sorgen und Wünschen — mehr reden als not ist. Ihr wollt fort in den Krieg, darum hab ich berichtet, was Ihr zuvor müßt wissen, (wie eine strenge Nonne:) aber ich will nüt lustig werden. Ich seh nach meinem Bruder. (Sie geht rasch auf die Treppe zu).

Peter (in Hosen und Hemd, darüber einen Hauspelz tragend, kommt die Treppe herunter. Er ist arg abgemagert, und seine Haut sieht aus, wie trockener Lehm, gleichmäßig gelbgrau. Aber er ist voll Übermut). Dieses erspar deinen Füßen! Die Zeit ist vorbei, da zwo Weiber bei Tag und bei Nacht nach dem Bruder und lieben

Hauswirt sehn mußten, als nach dem großen, langen Wickelkind. (Er setzt sich auf den Armstuhl.) Ja, wie sagte der Schedel? „Ich muß schneiden! Ansunst schlucket der Peter Henlein das Gift in seinen Magen.“ O mein Gefreund und o Chirurgus! Ich lehr dich eine neue, frohe, chirurgisch Weisheit: Des Menschen Magen, darein das Eirenschmalz rutschet und auch das Gift, des Menschen Magen hat einen Eingang — und einen Ausgang! (Er lacht glückselig und aus vollem Halse).

Apfelbaum (ist entschlossen und freudetrunken nach vorn gekommen). Lieber Meister! Ich verklag Eure Schwester! Lieber Meister! Die Sach ist nämlich, wenn ich soll in der Reih berichten, in der Reih der Zeit, ... die wundervolle Sach ist so: Eure Schwester beneidet Euch um das Nürnbergisch Ei, um Eures Geistes Frucht, ingleichen beneidet sie des Albrecht Dürer alt ehrwürdig Mutter um ihre achtzehn „Früchte“; darum, also der Kinder und Früchte wegen, will Eure Schwester gottlob — sich in den heilig Ehestand verändern; und ich, (glückselig:) o lieber Meister, ich, ich — bin ihr — nüt lästiger, als ein andrer. Indessen, ach lieber Meister! Ich verklag Eure Schwester! Sie will mir nüt erlauben, daß ich ihr um den Hals fall! Als ein Bräutigam, als ein recht und gerechter Bräutigam! Und nur darum will sie es nüt erlauben, nur

darum, weil Ihr „noch krank“ seint, noch ein wenig krank seint. Ist ein Grund, ah so zart, so zart, daß es ein dummer Grund ist! Ist ein Weibergrund!

Peter (in ruhiger Freude): Ja. Nehmt Euch in Acht, Gesell: Ihr werdet eine arg zarte Hausfrau haben, eine Harfe mit Spinnwebsaiten. Ich — möcht sie nüt! Ich lob mir meine! Auch wenn sie mal in ihrem Zimmetmörser mein erst Nürnbergisch Ei zerstampft, — ich lob mir meine! Dir aber, Harfe mit Spinnwebsaiten, sag ich: Ich bin gesünder, als gesund, denn einem, der genest, geht's besser und lustiger, als einem, der gesund ist. Stößet im Sacke deines Herzens ein Sturm, wohlan, so binde diesen Sack getrostlich auf und laß den Sturm ausfahren!

Charitas (spricht nach oben, in einer letzten, heftigen Angst): Jesus, ich weiß, daß ich vor wenigen Wochen dort mein Gelübd hab erneuert! Jesus, es ist — sehr möglich, ich weiß, es ist sehr möglich, daß meine ganze neue Religion — ein Ausrede des Fleisches ist, (sie blickt auf Apfelbaum) das den leiblichen Mann begehrt ... (Da schreit sie auf:) Jesus, erbarm dich meiner! (Der Sturm des Herzens treibt sie über die Bühne, sie fällt um Apfelbaums Hals).

Peter (in heller Bruderfreude): Ein Schulmeister und ein gottsfürchtig Weib! O Schwester, Schwester!

Meintest du, von solchem Anblick sollt ich kränker werden? . . .

Ein Posthorn in der Ferne: „Innsbruck, ich muß dich lassen“.

Peter (mit einer Bewegung in die Schallrichtung voll Schauders): Ach, hört Ihr das!?! Es ist der Regensburgisch Bot, er weiß kein Lied, als immer wieder dieses: „Innsbruck, ich muß dich lassen“! Vorige Woch, da er es blies, da kroch mir's durch den Sinn, dies wär das Lied für mich, dies Innsbruck wäre das liebe Leben samt Weib und allen Freuden, — ich müßt es lassen. Und ich müßte mein Hausfrau einsam lassen, mein arme, arme Hausfrau!!! Seht ihr, dies brachte der Herrgott nüt übers Herz, dies nüt. (Plötzlich schaut er in heftiger Angst um sich, er hat einen Anfall körperlicher Qualen).

Apfelbaum (hinzuspringend): Wir bringen Euch ins Bett!

Charitas (gleichzeitig): Peter, lieber Peter!

Peter (wehrt beide von sich. Mit starren Augen): Es war noch ... ein Rest von der Krankheit. Es ist vorbei... War schlimmer als in der vorigen Woche! (Bitter:) Ah, der Schedel wird wieder fragen, wie es war. Ja, so war es: Hundert Nähnadeln fuhren mir durch den Leib. Mit Pulver geschossen aus einer Feldschlange.

Apfelbaum: Wir bringen Euch ins Bett! Lieber Meister! Soll ich den Doktor Schedel holen?

Peter (erregt und bitter): Nein! Ich bin es satt, zu hören, wie sein Rede sich dreht und windet. Denn ich sag Euch: Er weiß nix. Es mag schwer sein für ein Arzet, was Rechts vom Magen zu wissen, oder etwan ... vom Herzen; denn zerschneidet ein Arzet einen Toten, so sieht er einen Leichnam, nüt einen Menschen.

Apfelbaum (nimmt zögernd und ängstlich hinter dem Tische Platz).

Charitas (will zur Gassentür). Hätt Ev gewußt, daß just heut abend dich neue Schmerzen überfallen würden, sie wär nüt gangen zu singen. Ich hol sie dir.

Peter (in zärtlicher Sehnsucht): Ev ... Hol sie her! Nein, hol sie nüt. Bald genung erfährt sie, daß die Krankheit noch einmal ihre Kraft an mir probiert. Wozu das Singen ihr vergällen? Es muß fast eine gleiche Wollust sein, wie Erfinden. Nüt ganz, denn das Gesungene verklingt. (Er sinnt einen Augenblick. Alsdann, mit raschem Entschluß:) Indes, schon jüngst wollt ich von meiner Hausfrau Ev mit Euch, Gesell, mal reden ... Sollt mir in diesem Jahr oder in einem der nächsten ... ein Dachziegel eines Tags auf die Kappe fallen oder dergleichen zustoßen, (durchaus geschäftlich:) so müßt Ihr sorgen, daß meine

Hausfrau Ev nüt herbe Not erleide. Und wäre was auszudingen mit ihrem Vater, dem Gesalzenfischer, müßtet Ihr's schriftlich machen, durch einen guten Advokaten. — Und höret ihr beide: Sollt also solcher Ziegel mir auf die Kappe fallen, so müßtet ihr bestellen, meiner Hausfrau Ev bestellen, — ich hätt gewünscht, daß sie bald einen anderen, braven Mann sich nehme. Bald! Eh die erste Runzel ihr Angesicht entstellt! Ihr liebsam Angesicht! (In freudiger Inbrunst:) Ihr selbs indessen, Ihr selbs, Gesell, müßtet wandern und lehren... in Straßburg, in Antwerpen, und wo Ihr wöllt! Müßtet lehren, Nürnbergisch Eierle zu bauen, und müßtet solchen Unterricht Euch gut bezahlen lassen. So hoch Ihr könntet! (Vergnügt anfügend:) Seht Ihr, so würde Eures Lebens Traum sich nu erfüllen, so wäret Ihr nu doch ein Schulmeister, könntet den Nürnbergisch Trichter im Wappen führen!

Aus der Kirche erklingt vielstimmig, aber nur eben hörbar, das Magnificat anima mea dominum oder sonstwelcher frohe Lobgesang.

Peter (ohne Pause fortfahrend): Und ich würd sagen: Nehmet auf solche Wandrung eure Hausfrau Charitas mit Euch, denn wandern und ein lieb Weib

mit sich zu haben, oh, ein gehäufte Freude ist es gewißlich. (In ahnungsschwerer Beklommenheit:) Geb's Gott, daß ich es selbs noch mal erlebe!

Charitas (tritt rechts an Peters Seite). Amen. Amen.

Peter: Wie brav sie singen! Und nachher, wenn Ev heimkommt, wölln wir um diesen Tisch zween Paare sitzen, wölln eure schöne Stunde mit einem Krug Würzburger Weines feiern. Ein gottsfürchtig Weib und ein Schulmeister, oh es ist eine weidlich schöne Stunde. (Er kommt in ein Grübeln. Plötzlich nimmt er die fertige Uhr vom Tisch. Aus tiefster Brust:) Dennoch Gesell, und so, wie ich hie sitze, krank und jämmerlich, dennoch — tät ich mit euch nüt tauschen! Müßt ich der ganze Ihr sein, ihr aber wäret der ganze Ich, tät ich mit euch nüt tauschen. (Die Uhr ans Ohr haltend:) Denn hör ich dieses Lied in meiner Uhr, wird mir so warm im Herzen, als einem Bräutigam nüt sein kann.

Charitas (in einem frohen Fanatismus): Und siehe: deine Seel fuhr in die Frucht, und auch in tausend Jahren wird sie, wird deine Seel den Leuten in den Taschen ticken.

Peter (zu Apfelbaum, anhebend wie einer, der etwas Frohes und Leidenschaftliches breiter ausführen will): In diesem Punkte hat sie recht. Seht an, Gesell...

Ev (tritt eilig von der Straße herein. Sehr freudig überrascht): Was? Du bist aus dem Bett gangen? Gottlob, gottlob, — was Narrheit hab ich wähnt! Ich wähnte: Kann er nüt neue Schmerzen haben? Und ich wähnte, ich könnt nüt singen! Mein Kehle wär mir verschnürt! (Mit fröhlichem Vorwurf:) Hauswirt, Hauswirt, was machst du mir für Sorgen! (Wirft sich in Zärtlichkeit vor Peter in die Knie).

Peter (legt seine Hand auf ihren Kopf. Von ganzem Herzen lustig): Seht ihr: Kommt sie zur Tür herein, sie redet einen Wasserfall! Und fraget nüt, ob wir etwan von wichtigen und nachdenklichen Dingen sprechen. Ich sag: Eins nach dem andern! Eins nach dem andern! (Blickt auf das Ei in seiner Hand, gleich einem Verklärten.) Seht an, Gesell . . . dies also wollt ich noch sagen: Mein Schwester hat recht! Denk ich's in meinem Kopf, daß meine Seel wird einstmals ticken in allen jenen... noch ungenähten Taschen, da glutet aus einem höheren Himmel ein siebenfache Sonne mir in das Herz, nach dieser Sonne hab ich ein Leben lang gefroren... (Er zuckt von einem neuen, stärkeren Nadelschuß zusammen).

Ev (schreit in Entsetzen auf): Peter! Mein Peter!

Peter (führt rasch das Ei in seiner Hand nochmals ans Ohr, — da verlassen ihn die Gedanken, das Ei rollt über den Fußboden, und Peters Körper gleitet schwer vom Stuhl).

Ev (nimmt seinen Kopf in beide Hände). Peter! Mein Peter!!!

Apfelbaum (wirft sich über den Toten, horcht nach dem Herzschlag. Alsdann schreit er in wildem Schmerz): Ist storben. Es ist unmöglich!!!

Charitas (fällt neben den dreien, etwas abseits, in die Knie).

Der Lobgesang in der Kirche schwillt brausend an.

Ferner erschienen von Walter Harlan

Die Sünde an den Kindern
Eines Schulmeisters Leben, Sterben u. Fahrt in das Allherz. 2. Aufl.

In Kanaan
Ein frohes Mysterium in 4 Aufzügen. 2. Auflage

Cathreijns Irrfahrt
Novelle aus Altflandern. 2. u. 3. Tausend

Die Dichterbörse
Roman

Er schnarcht
Ein seliger Schabernack

Familienszenen. Vierzehn Geschichten von Weib und Kindern, von Dienstboten und von der Weltseele. Vergriffen.

Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, Berlin und Leipzig

Im Verlag M. Altmann, Leipzig:

O herziges Menschenleben! Gedichte (1894)

Im Verlag von Eduard Bloch, Berlin:

Schule des Lustspiels. System einer Dramaturgie (Zweite Auflage 1903)

Bei der Vertriebsstelle des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten, Berlin:

Jahrmarkt in Pulsnitz. Ein dionysischer Schwank (1904. Dritte Auflage)

Das Mantelkind. Lustspiel

Der lateinische Esel. Komödie.

Max, Der Weltbürger. Lustspiel

Die vorsichtige Jungfrau
Ein Spiel aus der Jugend des Straßburger Münsters